



Aseherhundbrief



Doppelfolge 13/14

München, 29. Juli 1961

13. Jahrgang

Deutschlands Herzinfarkt

Von Dr. Walter Becher

Der Kampf um das Rechtsgut der Vertriebenen ist zur Zeit an der Tagesordnung. Die Zentralen des Osten betreiben die Auseinandersetzung mit den „Revanchisten“, als gelte es, einen bis zu den Zähnen bewaffneten Weltfeind des Bolschewismus zu treffen. Sie finden in der Bundesrepublik freiwillige und unfreiwillige Helfer überall dort, wo man den Propagandathesen des Ostens bereits erlegen ist oder sie mit „gesunder Realpolitik“ aufzufangen hofft.

Die Logik dieser Herren sieht dann so aus: Moskau sagt, die Vertriebenen seien Revanchisten. Verbieten wir also deren Tätigkeit, dann wird Moskau das nicht mehr sagen können und mit uns Frieden schließen. Im deutschen Fernsehen wird die These genauso vertreten wie da und dort im Rundfunk. Werner Höfers Fröschoppen-Plauderer plädieren ebenso eifrig für die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie wie die Zonen-Journalisten Ulbrichts.

Den Vogel schoß zweifellos Henri Nannen ab. Dieser Chefredakteur mit Mitherausgeber des „Sterns“ nahm Deutschland unter die kritische Lupe eines Leitartikels, der allgemeine Kenntnis verdient. Er sagte dort in etwa:

Liebe Leser, laßt uns Selbstkritik und Selbsterforschung treiben! Wir leben feist und unbekümmert, und das deutsche Unglück ist fern. Das ist sehr gefährlich, weil der böse Feind sich wenig um unser Wohlbefinden kümmert. Der böse Feind greift an. Was also sollen wir tun? Laßt uns die tatsächlichen Gegebenheiten sehen. Die Grenzen unseres Staates sind gegeben. Wozu also Illusionen über eine Rückkehr der Vertriebenen. Die Hoffnung auf Wiedervereinigung können wir so lange in den Schornstein schieben, „wie wir den Sowjets, den Polen und den Tschechen Anlaß zu der Befürchtung geben, ein vereintes Deutschland würde bei ehester Gelegenheit an ihre neuen Grenzen klopfen“. Stoppen wir also die Verantwortungslosigkeit derer, die den Vertriebenen Illusionen machen, welche „weder der weltpolitischen Lage noch unseren eigenen realpolitischen Einsichten entsprechen.“

Das also ist Herr Nannens Rezept. Ein Illustrierten-Chef verteidigt seine Position: das hat uns freilich noch gefehlt! Das Wort „Vaterland“ klingt ihm wie „ein etwas peinlicher Anachronismus“. Wir müßten lügen, so sagt er, wenn wir behaupten wollten, wir litten mehr „unter der Zerstückelung unseres Vaterlandes als unter sinkenden Börsenkursen“.

Wer, so muß man fragen, hat das Seine dazu beigetragen, daß wir's hier in Deutschland so herrlich weit gebracht? Sind die Kapitäne der Illustrierten-Presse etwa als Sprecher einer spartanischen Erziehung aufgetreten? Haben sie mit ihren Berichten über Sex, Verbrechertum und Halbwelt etwas anderes bewirkt als die Kulturschande, von der man sprechen muß, wenn man einen Teil der Beiträge betrachtet, mit deren Er-

Tschechoslowaken im Exil

Eine Stimme aus New York

Der sogenannte „Rat der freien Tschechoslowakei“ existiert in New York nach jahrelangen Kämpfen praktisch nur noch auf dem Papier. Das bunte Farbenbild seiner Cliquen und Parteigruppen ist längst verblaßt. Was übrig blieb, wird aus Quellen finanziert, die keineswegs offenkundig sind. Schuld daran trägt nicht zuletzt die Tatsache, daß sich der nach 1948 emigrierte Kollaborantenkreis der von Benesch etablierten nationalen Front nicht dazu entschließen konnte, auf die Basis des Rechtskampfes zurückzukehren. Die gleichen Leute, welche die Hilfe der freien Welt gegen den Prager Kommunismus erlebten, vereinigen sich mit ihm, wenn es um die Verteidigung der Austreibung geht.

Vor kurzem widmete das in den USA erscheinende Sprachrohr des Rates, die „New Yorks Listy“, dem Sudetenproblem einen bezeichnenden Beitrag. Es befaßte sich mit den von vom Sudetendeutschen Rat erstellten 20 Punkten zur Sudetenfrage und kommentierte sie wie folgt:

„Eine dieser Erklärungen besagt, daß das zukünftige Verhältnis zwischen Sudetendeutschen, Tschechen und Slowaken nur im Rahmen einer europäischen Integration geregelt werden könne und daß die Sudetendeutsche Landsmannschaft nicht von vornherein eine staatsrechtliche Regelung dieses Verhältnisses auf der Grundlage einer freien Partnerschaft ausschließe. Für die Tschechoslowaken ist es klar, daß in Zukunft die Regelung des tschechoslowakischen Verhältnisses zum deutschen Reich die Angelegenheit von jemand anderem sein kann, als auf

der einen Seite die einer freien tschechoslowakischen Regierung und auf der anderen Seite die einer freien deutschen Regierung. Partner in dieser zukünftigen Regelung werden in keinem Falle die Vertreter irgendeiner deutschen Minderheit sein. Die Sudetendeutschen sind heute nur eine Minorität der einheitlich deutschen Nation. Für sie wird heute und in Zukunft nur eine einheitliche deutsche Regierung sprechen. Die sudetendeutsche Minderheit hat kein Recht, einer zukünftigen tschechoslowakischen Regierung vorzuschreiben, wer in ihrem Namen zu sprechen habe. Es wird niemand anderer sein, als die tschechoslowakische Regierung. Die Sorgen der Sudetendeutschen sind in diesem Zusammenhange überflüssig und unangebracht. Das ist der Standpunkt aller anständigen Tschechoslowaken im Exil und heute auch der ansonsten unanständigen Regierung in der Tschechoslowakei. Er wird auch der Standpunkt jeder künftigen tschechoslowakischen Regierung sein. Die tschechischen, slowakischen und sudetendeutschen Separatisten können ihren unrealistischen Träumen nach Belieben anhängen. Diese Träume sind für uns nicht, oder nur als Bestätigung der Tatsache interessant, daß die Sudetendeutschen nichts gelernt und nichts vergessen haben.“

Da hätten die Deutschen aus den böhmisch-mährisch-schlesischen Ländern nun wieder einmal eine Absage von den Nachfahren des Herrn Dr. Benesch bekommen! Sie beinhaltet nichts Neues. Wer die Entwicklung der tschechischen Emigranten im Schatten von Radio Free Europe kennt, wird keine konstruktive Stellungnahme er-

lös sie in den letzten Jahren ihre millionenschweren Taschen füllten?

Nein, diese Gattung des homo germanicus schuf recht eigentlich den „Urlaubs- und Beförderungs-Deutschen“, den Herr Nannen nunmehr anzuprangern pflegt. Man könnte auch, und besser noch, um „Illustrierten-Deutschen“ reden, der im Sog eines mehr oder weniger gerissenen Geschäfts gezeugt worden ist. Herr Nannen will ihn und vor allem sich selbst vor den Gefahren bewahren, die diesem Idolbild drohen. Das Rezept hierfür erblickt er in der Kapitulation. Gebt die Rechte der Vertriebenen auf, dann werdet ihr das Recht auf den Fortbezug des „Stern“-Abonnements für immer bewahren!

Genau diese Logik führt den Bolschewismus vor die Tore Washingtons. Gebt die Rechte Deutschlands, gebt die Rechte Europas auf, dann werdet ihr in Ruhe Amerikas freie Illustrierten lesen können.

Manche begreifen es im Nu, manche begreifen es nie. Wer den Tauschhandel mit Grundrechten als Waffe im Kampf gegen Moskau verwendet, schneidet die berühmte Salami an, von der am Ende nicht einmal ein Häutchen übrig bleibt. Das ist leider die

wirklich realistische Beurteilung unserer Situation.

Henri Nannen sieht sie anders. Er vergleicht Deutschland mit einem „vitalen Amputierten“, der seiner Umwelt „mit dem Ruf nach einem neuen Arm“ auf die Nerven geht und deshalb auch keine Hilfe bekommt, wenn er im Herzen erkrankt. Der amputierte Arm sind Deutschlands Ostgebiete, sein „Herzinfarkt aber hieße Berlin“.

Das ist eine absolute Fehldiagnose. Unser Herzinfarkt heißt Henri Nannen! Dann nämlich, wenn wir damit jene Kräfte markieren, die, im Lehrstuhl Illustrierte lesend, überleben wollen.

Henri, mir graut's vor dir! Wer das Recht der anderen verhökert, wird sein eigenes Recht vernichten. Wer teilweise kapituliert, wird ganz kapitulieren müssen. Sie werden dich Heinrich oder gar nur Heini nennen und am Ende genau so in die Rüben beißen lassen wie jene, welche das Visier des Gegners suchten. Nicht Illustrierten-Ideale, nur das Bekenntnis zum Selbstbestimmungsrecht für alle Deutschen und für alle Völker können dich und deinesgleichen vor diesem Schicksal bewahren!

wartet haben. Immerhin sind gewisse Formulierungen „interessant“. So vor allem das neuerliche Bekenntnis zu jener *Gemeinsamkeit*, in welcher sich die anständigen und die „ansonsten“ unanständigen Tschechoslowaken — jene im Benesch-Exil und jene im kommunistischen Prag — zu-

sammenfinden.

Das kleine Wörtchen „ansonsten“ hat es in sich. Kann man mit Männern sprechen, die vom anständigen Westen die Freiheit erhoffen, „ansonsten“ aber mit dem unanständigen Usurpator dieser Freiheit einer Meinung sind?

Kurz erzählt

VERSORGUNGSSCHWIERIGKEITEN in allen Ostblockstaaten

Nicht nur in der Sowjetzone, sondern auch in fast allen anderen Ostblockstaaten ist es in den vergangenen Wochen zu zunehmenden Versorgungsschwierigkeiten gekommen. In den offiziellen Berichten, die in den Zeitungen über das „Zurückbleiben“ dieser oder jener landwirtschaftlichen Produktion veröffentlicht werden, werden als Ursachen im allgemeinen „organisatorische Mängel“ angegeben und es wird im gleichen Zusammenhang meist behauptet, daß die zuständigen Funktionäre sich bei der Erfüllung ihrer Pflichten „Nachlässigkeiten“ zuschulden kommen ließen.

Der wesentliche Grund dürfte jedoch sein, daß die Sowjetunion genötigt war, China mit ganz ungewöhnlich hohen Quoten von Getreide, Futtermittel und tierischen Produkten beizustehen, um diesem kommunistischen Lande bei der Überwindung auch politisch gefährlicher Versorgungsschwierigkeiten zu helfen, die sich als Ergebnis der Witterungskatastrophen des vergangenen Jahres eingestellt haben. Auf der anderen Seite konnte dann die Sowjetunion den Wünschen der europäischen Satelliten hinsichtlich der Höhe der Lieferungen vor allem von Futtermitteln nicht nachkommen, in denen sich diese Staaten in dem vergangenen Jahr immer stärker auf Zulieferungen verlassen hatte. Die aus Polen, der Tschechoslowakei, aus Ungarn, Bulgarien und Rumänien vorliegenden Meldungen bestätigen geradezu, daß die aufgetretenen Mangelerscheinungen auf zu geringe Futtermengen zurückzuführen sind, die zu einem Absinken der Fleischproduktion, einem Rückgang der Milchablieferung und infolgedessen auch einer Verringerung der Erzeugung von Milchprodukten und zu ähnlichen Erscheinungen geführt haben.

Aus der Tschechoslowakei vorliegende Berichte besagen, daß die Ablieferung von Milch weit hinter dem Plansoll liege, daß die Fleischablieferung im Rückstande ist und daß es in einigen Teilen des Landes, so z. B. in Nordmähren und in der Westslowakei, zu ernstesten Versorgungsschwierigkeiten gekommen ist. Die Absetzung des bisherigen Binnenhandelsministers und des Landwirtschaftsministers deuten darauf hin, daß es sich nicht nur um örtliche, sondern um gesamtstaatliche Mangelerscheinungen handelt, deren Überwindung voraussichtlich noch einige Wochen in Anspruch nehmen wird.

SPAREINLAGEN AUS LASTENAUSGLEICH

Der Bundesrat hat die ihm von der Regierung zugeleitete 17. Verordnung über Ausgleichsleistungen nach dem Lastenausgleichsgesetz gebilligt, die die Erfüllung von Ansprüchen auf Hauptentschädigung durch Begründung von Spareinlagen regelt. Die Verordnung legt fest, daß Erfüllungsberechtigte, die das 50. Lebensjahr vollendet haben, bei ihrem zuständigen Lastenausgleichsamte die Erfüllung ihrer Hauptentschädigung bis zur Höhe von 3000,— DM durch Begründung eines Sparguthabens beantragen können. Erfüllungsberechtigte, die spätestens 1962 das 65. Lebensjahr vollenden, sind von dieser Regelung jedoch ausgeschlossen, da sie aufgrund einer Weisung des Präsidenten des Bundesausgleichsamtes im

kommenden Jahr bereits einen Anspruch auf Barerfüllung bis zu 50 000 DM erhalten. Die Spareinlagen können bei Geldinstituten, zu denen auch die Postsparkassenämter gehören, begründet werden. Bis zur Höhe von 25 Prozent der jeweils umgewandelten Einzelbeträge stellt der Lastenausgleichsfonds die Mittel zur Auszahlung der Spareinlagen den Instituten sofort zur Verfügung. Es kann jedoch damit gerechnet werden, daß die Geldinstitute aus eigenen Mitteln die restlichen Spareinlagen vorfinanzieren und auszahlen werden, wenn dies von dem neuen Kontoinhaber gewünscht wird.

★

Leutln, fährt die nächsten Jahre auf Sommerurlaub wohin ihr wollt, aber heuer **unbedingt**

NACH SÜDTIROL.

Die Italiener, welche zum großen Teil ihre Ferien in den Südtiroler Bergen verbringen, haben alle abgesagt, damit sind die Monate August und September frei.

Die Südtiroler Gasthöfe konnten erst in den letzten Jahren bescheiden aufblühen, seitdem die deutschen Bundesrepublikaner auf ihrem friedlichen Zug nach dem Süden, sie aus dem Dornröschenschlaf erweckten. Der Mittelstand — Kaufleute, Kramläden und Gemischtwarenhändler — verdienen nur einmal im Jahr, nämlich wenn die Gäste kommen. Von der einheimischen Bevölkerung allein werden sie nicht satt. Wenn keine Gäste kommen, können die Bergbauer ihre Milch, Butter und Eier nicht anbringen. Diese und noch viele andere Berufszweige haben jedoch mit den Einkünften dieses Sommers gerechnet. Helft daher die Lücke zu schließen und tragt Euer erspartes Urlaubsgeld zu den Südtirolern, sie werden es Euch danken. Nur wir Grenzlanddeutsche wissen, was es heißt, inmitten von Feinden zu leben und nur geduldet zu sein. Daher alle Sudetendeutschen, welche auf Urlaub fahren, diesmal zu unseren Brüdern nach Südtirol und jeder von uns sei Fürsprecher für unser Bruderfolk in Südtirol.

A. G.

GEGEN DIFFAMIERUNG UNSERER JUGEND

In Zusammenhang mit einer Fernsehsendung unter dem Titel „Wem nützt das eigentlich?“ und ähnlicher Kommentare und Rundfunksendungen stellte die Bundesführung der Deutschen Jugend des Ostens u. a. fest:

Die DJO ist ein demokratischer Jugendverband und arbeitet seit zehn Jahren in allen Ländern der Bundesrepublik und in West-Berlin. Sie ist kein „Heimaterinnerungsverein“, sondern eine Gruppe von jungen Menschen, die unter anderem dafür eintritt, daß Heimat- und Selbstbestimmungsrecht anerkannte Rechtsgrundsätze in der ganzen Welt werden und gegenüber

allen Völker Anwendung finden. Massenvertreibungen, Ausrottung von Menschengruppen und Diffamierung dürfen niemals wieder Mittel der Politik werden. Die DJO wendet sich daher entschieden gegen jede Art und Form der Diktatur genauso wie gegen jeden Nationalismus.

Trotz der Feststellung des Verantwortlichen für die genannte Fernsehsendung, Herrn Neven-du Mont, daß die DJO nicht zu den nationalistischen Verbänden gehöre, wurde durch die diabolische Bildmischung beim Fernseh Zuschauer der Eindruck erweckt, die DJO gehöre doch dazu. Gegen eine derartige raffinierte Methode der „Meinungsbildung“ verwahren wir uns auf das Energischste.

Bei den Grauhemden handelt es sich um eine von den Angehörigen unseres Jugendbundes selbstgewählte Fahrtenkluft, die übrigens auch in ähnlicher Form von den Angehörigen anderer Jugendverbände getragen wird. Diese selbstgewählte Fahrtenkleidung eines Jugendbundes gehört zum Eigenleben des Verbandes und sollte als solches anerkannt werden. Wir bedauern, daß bei Bilddarstellungen von unserem Verband niemals die bunten, verschiedenartigen Dirndlkleider unserer Mädchen oder die vielfältigen Heimattrachten gezeigt werden, die ebenfalls zur Kleidung in unserm Bund gehören. — Trommeln und Fanfaren sind kein charakteristisches Merkmal der DJO. Ähnliche Gruppen besitzen auch andere Jugendverbände und Organisationen. Von bestehenden rund 6000 Gruppen unseres Bundes sind nur 17 Fanfarenzüge.

Die Bundesführung der DJO, als demokratisch gewähltes Gremium, verwarft sich auf das Entschiedenste dagegen, daß durch eine einseitige Berichterstattung der Eindruck erweckt wird, die DJO sei „uniformiert“ und es beständen Zweifel an der demokratischen Grundhaltung ihrer Mitglieder. Wir können uns des Eindrucks nicht erwehren, daß diese Kritik an unserem Verband nur Vorwand ist, um einen Jugendverband zu treffen, der seine besondere Aufgabenstellung darin sieht, für die Wiederherstellung der Einheit Deutschlands auf Grund des Heimat- und Selbstbestimmungsrechtes einzutreten.

Jahrestagungen sudetendeutscher Gesinnungsgemeinschaften

Der Witikobund, Sudetendeutscher Arbeitskreis e. V. hält seine Jahrestagung heuer am 13.—15. Oktober in Eberbach am Neckar ab. Sie steht unter dem Leitwort „Jugend und Geschichtsbewußtsein“. Dieses Thema wird einerseits in einem Forum-Gespräch behandelt, andererseits befaßt sich damit der Wiener Universitätsprofessor Borodajkewicz in einem Festvortrage. Nach ihm spricht der Vorsitzende des Witikobundes, Dr. Heinz Lange, MdL über „Deutschland, unser Vaterland“. — Bereits vom 18. bis 20. August kommt die Seliger-Gemeinde zu ihrem Bundestreffen in Regensburg zusammen. Sie wird eine Reihe prominenter Ausländer als Vertreter dortiger sozialdemokratischer Parteien zu Gaste haben. Aus ihren Reihen werden u. a. der britische Unterhausabgeordnete Hynd und der frühere österreichische Innenminister Hlemer sprecher. Auch Berlins Regierender Bürgermeister Willy Brandt wird zu Worte kommen. Die Seliger-Gemeinde rechnet mit einer Beteiligung von 30 000 Menschen.

Autos nur für Vorzugsschüler

Das tschechische Maschinenbauministerium hat neue Richtlinien für den Verkauf von Personenautos herausgegeben, die besagen, daß gegen Bestätigung zu erhaltende PKW ausschließlich an Personen geliefert werden dürfen, „die in bedeutsamer Weise an den“

(Fortsetzung Seite 4)

Ihre Bank-
Verbindung:
VOLKSBANK

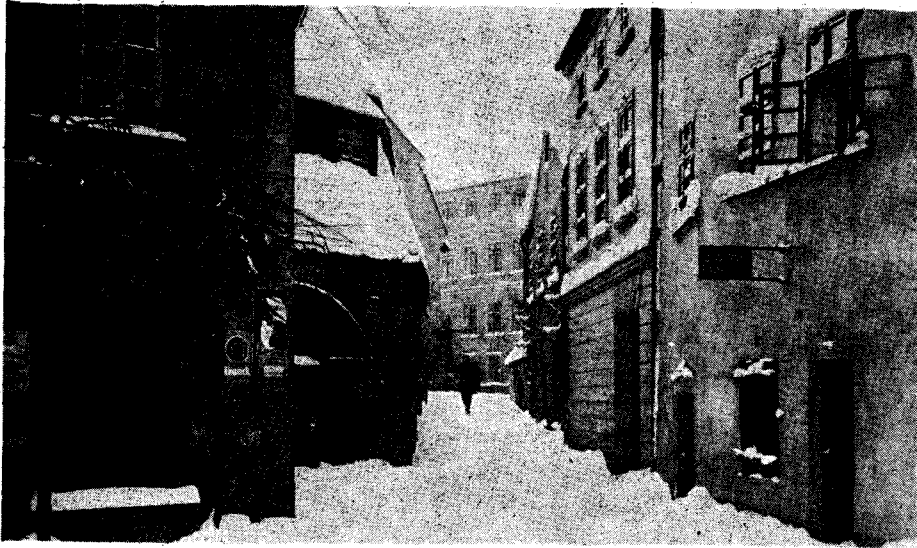


Bild 2: Der Jungfernsteig, eingefasst rechts durch die Häuser Feiler und Ulmer, links durch „Abendblatt-Hofmann“ und die „Drei Bauern“. Der von der Hauptstraße

herabkommende Wintersportler könnte nach Haltung und Gang Fachlehrer Fritz Putz gewesen sein (Aufnahme 1929).

Max Zeitler:

Die Bruck um die Jahrhundertwende

Ja, liebe Rundbriefleser. Als das Jahrhundert noch jung war, war es der Schreiber dieser Zeilen auch noch. Auch er zählte damals zu den täglichen Besuchern des Bummels auf der Bruck nach Arbeitsschluß zwischen halb acht, heute sagt man 19.30 Uhr, bis zum Eintritt der Dunkelheit — und an Sonn- und Feiertagen nach Schluß der Gottesdienste in den beiden Kirchen unserer Heimat von 11 bis 12 Uhr. Wie schaute aber damals die Wegstrecke vom Brückl-Heinrich bis zur Hansadls-Marie aus?

Fangen wir einmal beim Brückl-Heinrich an und gehen im Geiste den kurzen Weg noch einmal hinauf bis zur Hansadls-Marie. Dort, wo nach der Jahrhundertwende der Fleischermeister Nikol Rank das große Eckhaus erbaute, befand sich damals ein total baufälliges Schuppen- und Scheunengewirr (Bild 1). Gegenüber in dem kleinen Eckhaus Krämling betrieb der Ranken-Nikl seine Fleischerei. Das Gasthaus „§ 11“ gab es damals schon. Es war im Erdgeschoß des zweistöckigen Hauses untergebracht, das dann später zu dem neuzeitlich eingerichteten Gasthof gleichen Namens umgebaut wurde. Seltsamer Name übrigens, diese Bezeichnung § 11. Der Volksmund behauptete, dieser Paragraph laute: Es wird weiter geöffnet. Pächter des ursprünglich kleinen, aber gutgehenden Wirtshauses war Hans Rubner. Als dieser das Pachtverhältnis löste, baute der Besitzer Albert Geyer (Hotel Geyer) um und vererbte den neuerstandenen Gasthof an seinen Neffen Albert Ludwig (Hopfers-Albert), dessen Taufpate er gleichzeitig war.

Der Engpaß (Jungfernsteig), war auf der einen Seite eingesäumt von den langen Gebäuden des Bäckermeisters Feiler (Feilerbäck), auf der anderen vom Amtblattl-Hofmann und den Hofgebäuden des Gasthauses „Zu den drei Bauern“ in der Karlsgasse (Bild 2). Dann kam der Bochschie und gegenüber die „Glosbudn“ der Kunigunde Kunst (Bilde 3).

Gehen wir weiter bis zu dem Großen Haus Wiener Kaffee. Dort stand zu jener Zeit das Haus Wurscht-Goßler. Der Bauunternehmer Erhard Hopfmann (der eiserne Arm) kaufte das alte Wurscht-Goßler-Haus zum Abbruch und baute an den gleichen Platz das große und stattliche Haus Wiener-Kaffee (Bild 4). Dort wo Hugo Mürling das große Eckhaus erbaute, stand damals das Haus Lahm (Porzellangeschäft). Es lag etwas

tiefer als die Bruck, war daher bei jedem Gewitterregen einem Wassereinbruch ausgesetzt, so daß der Lahm-Laden dann immer unter Wasser stand. Der Platz vor dem Lahmhaus hieß damals noch nicht Schillerplatz, sondern er hieß im Volksmunde das Zigeunerplatzl. Vielleicht lagerten in früheren Jahren auf diesem kleinen Platz die durchziehenden Zigeuner.

Dort, wo in den letzten Jahrzehnten das stattliche Gebäude der Städtischen Sparkasse stand, war damals eine große Baulücke, nachdem das Haus Kleinhempel (Pfefferschmidt) abgerissen war (Bild 5). Sie wurde leider manchmal von den Bummelbesuchern in Ermangelung einer öffentlichen Bedürfnisanstalt als solche benützt. Man mußte aber sehr vorsichtig sein, damit man nicht von einem Polizisten dabei ertappt wurde. Nicht jeder Polizist hatte es scharf auf diese Baulücke. Den Becken-Gorch z. B. brauchte man nicht fürchten, er drückte immer ein Auge zu. Anders war es, wenn der Polizist Günther (Galopp) oder sein Kollege Ploss (Gasploss) patrouillierten. Dann war Vorsicht am Platze.

Gegenüber dieser Baulücke, etwas zurückstehend von der damaligen Kaiserstraße, war das Fleischnikl-Haus, zu dem breite, stark ausgetretene Steinstufen hinaufführten. Viele Jahre hatte dort der Korbmacher Walter Werkstätte und Verkaufsladen (Bild 6). Das Haus gehörte der Firma Penzel und ging in der Erbteilung an Ernst Penzel über. Dieser ließ das Haus abbrechen, und dahin den stattlichen Hochbau, zugleich Geschäftshaus, wie wir ihn alle noch in Erinnerung haben, errichten.

Beim Hotel Geyer war der Bummelweg zu Ende. Links beim Eingang in die Turnergasse stand das Haus mit Scheuer des Kohlenhändlers Ploss, das dann später dem stattlichen Haus Seifen-Ludwig Platz machen mußte, das Gasthaus Hansadl-Marie mit dem kleinen Eckladen des Fleischermeisters Hansadl (Meinert) (Bild 7) und das baufällige Haus des Abfallhändlers Samuel Reichl, das Jahre später auch der Spitzhacke zum Opfer fiel (Bild 8). Gegenüber war der große Wolfrums-Garten, auf dem später Aushilfskasse (Bezirkssparkasse), Goldarbeiter Merz und das Kaufhaus Julius Fischer gebaut wurden. Soweit der Weg des Bummels vom Brückl-Heinrich bis zum Hotel Geyer.

(Schluß folgt)

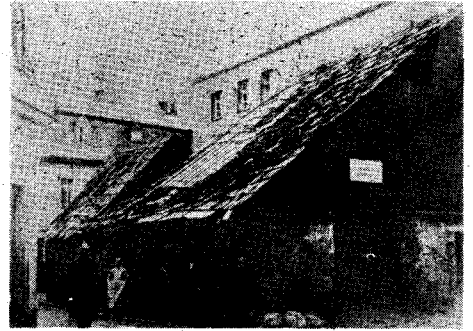


Bild 1: Das war die Ecke Karlsgasse-Schloßgasse, die „Brosels-Schupfen“, die dann 1905 der Fleischerei Rank wich.



Bild 3: Die Kunstsch Glasbude am Eingang zum Jungfernsteig.



Bild 5: Die Bruck ohne Städtische Sparkasse, sondern noch mit dem Anwesen Kleinhempel (Pfefferschmidt). Die Aufnahme stammt von einem Kaiserfest, das bis zum Tode Franz Josephs I. am 18. August dem Geburtstag des Kaisers, begangen wurde. Die Honoratioren kehren vom Kirchengang heim. Der große Herr im Zylinder und Gehrock ist Bürgermeister Emil Schindler, neben ihm in Uniform und Dreispitz der Herr Bezirkshauptmann.



Bild 6: Das 1935 abgetragene Haus, das dann durch den großzügigen Geschäftsneubau Ernst Penzel ersetzt wurde.



Bild 4: Die Bruck (der Bummel) noch ohne Mürling und Wiener Kaffee.



Bild 7: Im Jahre 1905 sah das Verkehrszentrum von Asch so aus: Rechts der Wolfrumsche Garten, wohin später die Be-

zirkssparkasse zu stehen kam, in der Mitte Gasthaus und Fleischerei Meinert (Hansadl).



Bild 8: Das Anwesen Samuel Reichl. Hier entstand später das dreistöckige Haus, das zuletzt Frau Quaiser gehörte.

(Fortsetzung von Seite 2)

Arbeitsbemühungen des werktätigen Volkes teilnehmen oder sich in anderer Weise um den Aufbau der Heimat verdient gemacht haben“. Darüber hinaus muß ein dergestalt verdienter Volksgenosse bei der Antragstellung sofort 20 000 Kronen als Anzahlung bei der staatlichen Sparkasse hinterlegen und nachweisen, daß er weder am 19. April 1958 noch zu einem späteren Zeitpunkt einen PKW besessen und er keine Schulden und keine Gebührenrückstände bei der Pensionsversicherung hat. Das Gesuch wird aber nur dann angenommen, wenn der Ansuchende innerhalb der letzten fünf Jahre noch keinen neuen Wagen bekommen hat.

Seit dem Inkrafttreten der letzten Bestimmungen über den Erwerb von PKW im Dezember 1956 sind bisher Anträge von rund 160 000 Personen vorgelegt worden, die alle jeweils 20 000 Kronen bei der Sparkasse hinterlegt haben; nur 70 000 aber haben bisher einen Bezugsschein erhalten, während 26 000 auf die Zuteilung eines Bezugsscheines verzichtet und ihre Einlage anderweitig verwendet haben. Mit dem Verkauf von PKW an Privatpersonen war erstmalig 1954 begonnen worden. Von diesem Jahr an bis 1960 sind insgesamt 112 500 PKW an Privatpersonen abgegeben worden. Mit 30 000 Stück wurde im vergangenen Jahr die bisher höchste Quote erzielt. Neben den bezugsscheinpflichtigen Personenaus der eigenen und der ausländischen Erzeugung wird jährlich eine kleinere Menge der teuersten tschechischen, sowjetischen und sowjetzonalen Typen im „freien“ Verkauf abgegeben. Mengemäßig stellen sie ungefähr ein Drittel aller am Binnenmarkt verkauften PKW dar.

Der böhmische Zirkel

Als „konterrevolutionäre Tätigkeit“ hat die „Tvorba“, das ideologische Organ der tschechischen KP, „jedwede Schwächung des

sozialistischen Eigentums, insbesondere durch organisierte Diebstähle“ charakterisiert. Das Blatt unterstellt dabei, daß Diebstähle an Staatseigentum vor allem von ehemaligen Fabrikanten, Großgrundbesitzern und einstufigen hohen Beamten organisiert würden, die „noch von früher her Millionenwerte besitzen“ und ihre Mittel „zur Bestechung labiler Charaktere“ in einflußreichen Positionen benutzen. Es gebe aber auch „unehrliche Wirtschaftsfunktionäre“, die sogar aus der Arbeiterklasse stammten, jedoch „vom Bazillus des bürgerlichen Egoismus angesteckt“ worden seien und sich an einen kostspieligen Lebenswandel gewöhnt hätten. Die „Tvorba“ enthüllt dabei den bisher eingestandenem Tatbestand, daß diese Funktionäre, meist Betriebsführer, ihren Arbeitern „schwarze Löhne“ zahlten, angeblich „um ihre schwindenden Sympathien wiederzugewinnen“. „Selbst schon demoralisiert“ schreibt das Blatt wörtlich, „versuchen sie auch noch, die Arbeiter zu demoralisieren und ihr Klassenbewußtsein zu zersetzen.“ Von diesen beiden Hauptkräften, die hinter den organisierten Staatsdiebstählen ständen, müßten jedoch die „Ehemaligen“ strenger verfolgt werden, weil sie „in der Regel aus einer feindlichen Einstellung zur Sozialistischen Verfassung heraus“ handelten. Das tschechische KP-Blatt warnt in diesem Zusammenhang vor „jenem Teil der bürgerlichen Intelligenz, der sich nach außen hin als Freund unserer Verfassung ausgibt“, bei dem es sich aber in Wirklichkeit um Diebe und Spekulanten handle. „Bei kleinen, nicht organisierten Diebstählen“, gibt das Blatt weiter zu, „stammt der überwiegende Teil der Täter aus den Reihen der Werktätigen“. In den letzten drei Monaten des Vorjahres seien 1963 „Diebstähle an sozialistischem Eigentum“ aufgedeckt worden, wobei von dem entstandenen Sachverlust von nahezu 34 Millionen Kronen nur rund 13 Millionen wieder hereingebracht werden konnten. Die Aufdeckung sei aber „schwierig und kompliziert“, weil die Diebe durchdacht und raffiniert vorgehen.

„Komplettes Versagen“

Das Zentralorgan der tschechoslowakischen KP, „Rude Pravo“, hat in einem Leitartikel zu Umbesetzungen im Regierungs- und Parteiapparat Stellung genommen und mit aller Offenheit festgestellt, daß diese infolge eines kompletten Versagens der zuständigen Verwaltungsstellen notwendig geworden seien. Regierungs- und Parteistellen hätten sich trotz wiederholter und sehr konkreter Hinweise auf ihre Pflichten nicht entschließen können, die Landwirtschaft in ständigem Kontakt mit den Kolchos und Sowchosen operativ anzuleiten; sie hätten sich statt dessen fast ausschließlich auf das „Administrieren“ ver-

legt. Die Zeitung kündigte zugleich Maßnahmen an, die die Nationalkomitees zwingen sollen, sich in „lebendigem Kontakt“ zur Landwirtschaft und zur Industrie mit den Problemen und vor allem mit den politischen Aufgaben dieser Produktionszweige zu beschäftigen. So werde z. B. bei der Regierung eine eigene „Regierungskommission zur Anleitung der Nationalausschüsse“ geschaffen werden, an deren Spitze der stellv. Ministerpräsident stehen werde. Auf diese Weise werde sichergestellt, daß die Regierung die Arbeit der Nationalausschüsse und zugleich auch der Ministerien laufend unter Kontrolle hält und in der Lage ist, in jedem Bedarfsfall „operativ“ einzugreifen.

Sudetendeutscher Tag 1962 in Frankfurt

In der Bundesvorstandssitzung der Sudetendeutschen Landsmannschaft wurde beschlossen, den Sudetendeutschen Tag im Jahre 1962 in Frankfurt am Main zu veranstalten. Zum Beauftragten für den Sudetendeutschen Tag wurde der Landesobmann der Landesgruppe Hessen, Dr. Egon Schwarz, bestellt.

✱

Die Schule in Steingrün wartet seit 1959 darauf, daß das Bezirksbauunternehmen in Eger den Motor zur Wasserleitung anschließt. Seit zwei Jahren besitzt die Schule eine Wasserleitung, kann sie aber nicht benutzen.

✱

Unter dem Vorwand, während des ungarischen Volksaufstandes eine aktive Tätigkeit entfaltet und seit dieser Zeit im Besitz von Waffen gewesen zu sein, sind nach fünftägiger Verhandlung bereits am 9. Juni in der Tschechei sechs Funktionäre einer Kollektivwirtschaft zu Kerkerstrafen von 2 bis 15 Jahren verurteilt worden. Die Anklage warf diesen Funktionären vor, sie hätten die aufbewahrten Waffen gegen Funktionäre der kommunistischen Partei verwenden wollen. 1958 hätten sie dann eine Kollektivwirtschaft gegründet, in dieser jedoch unter völliger Mißachtung der geltenden Statuten „auf ihre Weise“ gewirtschaftet. Das Urteil ist erst jetzt veröffentlicht worden.

✱

Am 19. Juli wurde in Mühlbach bei Eger, also auf böhmischem Gebiete, das Schlußprotokoll unterzeichnet, das über die zwischen Bayern und der CSSR vereinbarten Grenzbereinigungen abgefaßt worden war. Wie mehrfach berichtet, war durch eine gemischte Kommission die Grenze vom Kaiserhammer bis zum Dreisesselberg, also vom Dreiländereck bei Rosbach bis zu jenem an der bayrisch-österreichisch-tschechischen Grenze, überprüft und an vie-

len Stellen bereinigt worden. Die Schlußbesprechung in Mühlbach, an der von bayerischer Seite u. a. der Rehauer Landrat Dr. Rothemund teilnahm, verlief in korrekten Formen und in einem persönlich höflichen Klima. Es waren Dolmetscher eingesetzt, das Protokoll ist zweisprachig.

✱

Wie Radio Prag zugab, herrscht in der Tschechoslowakei gegenwärtig ein „akuter Mangel an Schweinefleisch“. Dies sei ein Ergebnis der schlechten Kartoffelernte.

✱

In den ersten Juli-Tagen haben in der Nähe von Wildenau drei griechische Gastarbeiter, von denen zwei in Selbstbeschäftigung sind, aus Unkenntnis die Grenze zur Tschechoslowakei überschritten. Da es sich um von dem westdeutschen „kapitalistischen“ Staat ausgebeutete Arbeiter handelte, übergaben die Tschechen die drei Griechen, ohne sie zu bestrafen, wieder der deutschen Grenzpolizei. Hier kamen die drei Grenzüberschreiter mit einer gebührenpflichtigen Verwarnung davon.

✱

Wie das Blatt „Zemědělské Noviny“ berichtet, konnten in der Tschechei bisher anstelle der für die Ernte gebrauchten zusätzlichen 30 000 Jungarbeitern nur 17 000 angeworben werden. In der Slowakei haben die Kolchosen bei der Erntevorbereitung in den letzten Jahren „keinerlei Fortschritte“

Richard Rogler:

Der Prexer Runenstein

— 3 —

Von einer Reihe sudetendeutscher Forscher wurde der Prexer Stein in seiner Echtheit meistens bezweifelt. So findet sich in der Sudeta 1938 im Jahrgang XIV/S. 78 in der Schriftschau folgende Bemerkung: „Arnzt H., Das Runenamulett von Rügen. Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit 1937, S. 6—8. (Teilt mit Franz und Zeiß die Auffassung, daß der „Runenstein“ von Asch ein Gewid ist.)“ Der bedeutende Runenforscher Dr. Helmut Arnzt hatte mich zuvor gebeten, zur wissenschaftlichen Behandlung aller deutschen Runenfunde ihm den Stein nach Honnef am Rhein zuzusenden, was ich aber als Museumsverwalter im Heimatmuseum in Asch leider nicht tun konnte, weil die Tschechen ein Ausfuhrverbot für Museumsstücke nach Deutschland erlassen hatten. Ich gab zwar erschöpfend Auskunft, aber das mochte Dr. Arnzt nicht genügen, kurzum der Prexer Stein wurde nicht in das großartige Werk von Dr. Arnzt Handbuch der Runenkunde, (1935) aufgenommen, auch in dem erwähnten Buch „Die Runenschrift“ finde ich den Prexer Stein leider nicht verzeichnet. Auf S. 6 wird in diesem Buch auf den schon erwähnten Brakteaten Nr. 57 von Seeland hingewiesen, der die Aufschrift enthält: „gibu auja“ (ich gebe Glück). Mehr wie eine Vermutung ist eine solche Deutung für den Prexer Stein gewiß nicht, meint Dr. Gierach; denn es ist ja eine nordische Inschrift; immerhin erkennt man aber an den Namen der beiden Runen auf dem Prexer Stein (X = g, Gabe; Runen-A = Anse, Ase, Gott), daß es sich um einen glückbringenden Stein handelt. Als Dr. Helmut Arnzt im Zweiten Weltkrieg als Urlauber im Verein für vogtländische Geschichte im Rathaussaal zu Plauen einen Vortrag hielt, nahm ich mit Studienrat Dr. Richard Klier aus Asch daran teil und konnte bei dieser Gelegenheit den Prexer Stein vorlegen. Dr. Arnzt erklärte zu unserer beiden Genugtuung das Fundstück als echten Runenfund, der vermutlich in das 3.—6. Jh. gehöre. Damit sind nun wohl alle Zweifel über den Prexer Stein behoben. Ich

erzielt. Die notwendige gute Organisation werde zudem durch eine „Atmosphäre der Verdächtigungen, des Egoismus und des Mißtrauens“ erschwert.

✱

Der Tv. Thierstein 1861 weist nochmals auf seine 100-Jahr-Feier am 12. und 13. August 1961 hin. Er würde sich freuen, wenn er ehemalige Ascher Turner bei seinen Festveranstaltungen begrüßen könnte. Samstag abends 20 Uhr Festkommers, Sonntag 13 Uhr Festzug und Wettkämpfe.

✱

Mitten im Bayerischen Wald liegt, Ausgangspunkt mancher schöner Wanderungen, der Glasmacher-Ort Frauenau. Da kann es leicht sein, daß Urlauber dort durchkommen und Rast machen. Für diesen Fall: Seit kurzem wird die „Gistl-Kantine“, eine wohl ausgestattete und geräumige Gaststätte, von Lm. Ferd. Graf geleitet, dem Sohn des daheim weit bekannt gewesenen Gastwirts Gustav Graf vom oberen Anger. Letzterer ist, da sein Sohn in der Glasfabrik Gistl als Lohnbuchhalter arbeitet, in der genannten Gaststätte sozusagen ehrenamtlich, jedenfalls aber fleißig, mit tätig. Neben einem gepflegten Trunk und einem guten Essen werden er und seine Schwiegertochter Aschern, die sich bei ihnen sehen lassen, sicher gerne auch noch eine Besonderheit vermitteln, nämlich die Besichtigung einer Glashütte und damit des interessantesten Entehens von feinem Tafelglas.

will aber nicht versäumen, darauf hinzuweisen, welch sonderbare Blüten der wissenschaftliche Streit über diesen rätselhaften Stein hervorgerufen hat. Es ist nur schade, daß die hochgelahrten Ausführungen von E. Spiethoff, Reichenberg, im Prager Tagblatt 1929, heute niemand zugänglich sind, (abgedruckt in der Ascher Zeitung am 4. Dezember 1929); der genannte Verfasser kommt nämlich nach wunderlichen Ausführungen zu dem einfachen Schluß: g — a, d. i. Haag, Ort, Mal, Gemeinde Asch, eine Lösung, die der treffende Ascher Volkswitz schon vorher gefunden hatte.

Am Schlusse dieser Betrachtungen bleibt die ernste wissenschaftliche Frage, woher der Prexer Stein an seinen Fundort gekommen sein mag, und diese Frage kann nur vom geographischen und geschichtlichen Standpunkt aus einer Lösung nähergebracht werden. Das Fundfeld liegt an dem Wege, der von der Ascher Schießstatt bei der Gastwirtschaft zum Tell zur Grenze bei der Prex hinabführt. Eine mehrmalige Begehung des Geländes brachte keine Begleitfunde zutage. Beachtenswert ist, daß nicht weit von Künzels Acker direkt an der Grenze einer der stärksten Brunnen im Ascher Berglande entspringt, und so möchte man zu der Annahme neigen, daß dort auf der flachen Anhöhe bei der böhmischen Prex einstmals vielleicht eine germanische Kriegerschar gerastet hat. Ein Ueberlandweg aus früherer Zeit ist hier aber gänzlich unbekannt; die alten wichtigen Straßen waren alle Höhenwege und sind von mir in dem 1960 fertiggestellten Buch „Die Orts- und Flurnamen des Ascher Bezirkes“ (Verlag Dr. Benno Tins, München-Feldmolding) ausführlich dargelegt. Der Name Prex geht nicht auf slawisch pre-choz, Uebergang, zurück; denn das Tschechische kennt nur Wörter wie Nachod (die Stadt in Böhmen), Pfi-chod, etc., nicht —chos. Die Erklärung betr. Prex von Stuhlfauth im Archiv f. Gesch. u. Altertumskunde von Oberfranken, Band XXXI/S. 40, pre-chuz = Uebergang, ist abwegig und unhaltbar, ebenso die vorangegangene Deutung von Ziegelhöf-Hey in Bd. XXVII, was schon von Hch.

Schuberth (Ein Beitrag zur Besiedlungsgeschichte von Oberfranken, 1953) abgelehnt wird. Näheres über den Namen Prex in meinem Orts- und Flurnamenbuch, S. 47, 398. In der Nähe des genannten Ploßenbrunnens führt zwar ein Fußsteig über das Grenzbächlein (auf dem bayer. topogr. Kartenblatt Nr. 63, Längenau, punktiert), aber als ich einmal versuchte, dort hinüberzukommen, schöpfte ich derart Wasser in die Schuhe, daß ich den Vorsatz aufgab. Man darf annehmen, daß sich hier einst eine flüchtige Schar germanischer Krieger einen sicheren Rastplatz ausgewählt hat, der auf drei Seiten feindwärts durch Sumpf geschützt war. Dazu ermöglichte der nahe Selberberg trefflichen Ausblick. Ein alter Ueberlandweg ist hier nicht nachzuweisen. Die Höhen bei Asch waren aber in grauer Vorzeit der einzige denkbare Uebergang vom oberen Saalegebiet ins Egerland. Die heute nachweisbaren alten Straßen verlaufen von Hof her direkt durch Asch nach Eger.

Die Durchwanderer auf der Prex könnten wohl nur Thüringer gewesen sein. Ein Fundstück, nämlich eine breite, ziemlich lange Lanzenspitze aus Asch-Wiesenthal, deutet darauf hin, daß Germanen schon im Beginn unserer Zeitrechnung von Norden her durchs Ascher Bergland gezogen sind. Die Lanzenspitze zeigte starken Brandrost, hatte eine feste, kantige Tülle und wies auf dem Blatt rechts und links eine kreisförmige Vertiefung auf (Sonne und Mond?). Das Fundstück (aus dem Jahre 1907 oder 1908) befand sich im Heimatmuseum, es gleicht im Blatt der Lanzenspitze aus der Grabausstattung eines hermundurischen Kriegers (Abbildung Tafel 138/1 bei Prof. Dr. Hans Reinerth, Vorgeschichte der deutschen Stämme, Band I). Näheres in meinem Artikel „Frühgeschichtliche Zeugen unserer Heimat“, Ascher Rundbrief 1952, Folge 13.

Die Stoßlanze aus dem Wiesental in Asch stammt wahrscheinlich aus der Zeit des Heereszugs Armins des Cheruskers gegen den Markomannenkönig Marbod. In diese Kämpfe waren auch die Hermunduren verwickelt.

Auf demselben Wege vom oberen Saalegebiet her ist wohl auch der Prexer Stein ins Ascher Gebiet gelangt, selbstverständlich von weiterher aus Thüringen. Die Thüringer, aus mehreren germanischen Stämmen bestehend, vor allem aus Angeln und Warnen, erreichten ihre größte Macht am Ende des 5. Jahrhunderts zur Zeit des Königs Bisin. Sogar in der Oberpfalz herrschten die Thüringer bis zur Donau hinab. Wer sich über die kurze Glanzzeit des Thüringerreiches unterrichten will, findet in Reinerth, Vorgeschichte der deutschen Stämme, Band I, einen hochinteressanten Abschnitt über die Thüringer, verfaßt von Professor Dr. W. Schulz. Auch Univ.-Prof. Dr. E. Schwarz behandelt die Thüringer eingehend in seiner „Germanischen Stammeskunde“, Kapitel 34. Wie die Franken die Alamannen, Burgunder und Westgoten angriffen und besiegten, so fielen sie auch über ihre östlichen Nachbarn, die Thüringer, her, etwa Ende der 20-er Jahre des 6. Jahrhunderts. „Die sächsischen Quellen nennen Runibergun als Kampfort“, das sind wohl die Berge des Ringgaues an der Westgrenze des Reiches, die leicht zu verteidigen waren, besonders die Boyneburg mit ihren Wällen und Gräben. In diesen Kämpfen an der Westgrenze fiel König Berthachar. 531 zog der Frankenkönig Theudebert die nördlichen Nachbarn der Thüringer, die Sachsen, zur Hilfe heran, und das führte zur Vernichtung des Thüringerreiches in der mehr-tägigen Schlacht bei der Scithingi, d. h. Scheidung, Grenzscheide (an der Unstrut, Burgscheidungen!). Die Residenz des Königs

Hermiafried wurde zerstört, doch er entkam. Zweifellos floh er mit seinen Getreuen nach Süden in die ungeheueren Waldgebiete, und so mag der Prexer Stein in das entlegene Gebiet bei Asch gekommen sein, wo der verfolgte König im Notfall nach dem sehr abgelegenen Egerlande flüchten konnte, durch große Wälder gesichert und weit weg vom Zugriff der Franken. Andernfalls konnte er mit seiner restlichen Schar auch in die nahe Oberpfalz nach Südthüringen entweichen, wo ja die thüringische Herrschaft noch nicht gebrochen war. Dort hatten die Baiern dann als Nachbarn ein Wort mitzureden, das mußten die Franken bedenken.

Das Glück war völlig von König Hermiafried gewichen, er hatte — so möchte man annehmen — seinen Siegstein verloren. So mag sich wohl das Geheimnis um den Prexer Runenstein enthüllen. Welch großen Wert maß nicht der König Nidung in der Wielandsage seinem Glücksstein zu, er wagte ohne diesen nicht in die Schlacht zu ziehen und verkündete, daß er dem seine Tochter zum Weibe geben werde, der ihm den Glücksbringer noch vor Sonnenaufgang herbeischaffen könne, und das brachte nur Wieland mit seinem unvergleichlichen Hengst Schimming fertig. Nidung siegte. — Den flüchtigen König Irminfried aber verließ das Glück für immer, er wurde später nach Zülpich gelockt und dort auf Anstiften Theuderichs ermordet (534). Sein Name lebt in der Nibelungensage als der Landgraf Irnrit von Thüringen weiter. Irminfried war in Macht und Ansehen hoch gestiegen, hatte er doch die Nichte des großen Ostgotenkönigs Dietrich zur Gemahlin; umso tiefer war sein Fall, als Theoderich der Große, sein Schützer, nicht mehr lebte (526). Der Untergang des Thüringerreiches kommt an tragischer Größe fast dem furchtbaren Ende des Ostgotenreiches in Italien gleich.

Wie wandelbar ist doch das Glück im Leben der Menschen! Drum versucht es der Mensch auf alle mögliche Weise an sich zu heften, und der Aberglaube spielt dabei eine große Rolle. So steckten unsere Alten zur Zeit Goethes noch Reisesegen ein, deren zwei im Ascher Heimatmuseum vorhanden waren. Am Ende der beschwörenden Formeln solcher Segen folgte als altes Zauberzeichen das Andreaskreuz (die g-Runen, Malzeichen) drei-, sechs- und noch viel öftermal. Dieses Zeichen ragte als schützendes Hauszeichen auf dem Giebel des Hauses Nr. 4 in Nassengrub, wo es aus vergangenen Zeiten erhalten geblieben war. Man könnte sagen, es habe seinen Segen bewahrt, als die dort einquartierten französischen Reiter aus Wut über den tödlichen Unfall eines Kameraden den Hausbesitzer lynchen wollten, dieser aber durch einen hinzugekommenen Offizier im letzten Augenblick gerettet wurde. Zogen die Soldaten in den Krieg, so steckte mancher einen Talisman zu sich; das geschah noch im Ersten Weltkrieg, wie mir Oberlehrer Jäger in Wien erzählte, der dort beim Josefsplatz eine Lehrmittelhandlung innehatte. Er konnte nicht genug Halbedelsteine beschaffen, die als Talismane reißend abgingen. Sie wurden in ein Beutelchen geborgen, ja sogar an der Kappe befestigt. Warum sollte also nicht schon in grauer Vorzeit ein germanischer Krieger einen Glücksstein bei sich getragen haben, der ihm an heiliger Stätte geweiht worden war? Die Unterbringung war durchaus möglich, denn „am Gürtel wurde außer dem Messer eine Tasche getragen, die Kleingeräte, so das Feuerzeug, Kamm, Schere und Pinzette, enthielt“, wie Prof. Dr. W. Schulz schreibt (Prof. Dr. Reinerth, a. a. O., Band I/450). Der Sagenheld Wieland hat ja sogar sein Schmiedewerkzeug mit sich geführt. Die Wieland-

sage, in der von einem Glücksstein die Rede ist, spielt bemerkenswerterweise im Inselgebiet der Ostsee, an deren Gestade einst die Angeln und Warnen saßen, die dann hauptsächlich die spätere Völkerschaft der Thüringer bildeten. Runen sind schon in der alten Heimat bei ihnen im Ostseegbiet nachgewiesen wie auch in ihrem späteren Lande Thüringen. Der berühmte Brakteat Nr. 57 mit der Inschrift „gibu auja“ wurde auf Seeland gefunden, der Lanzenschäft von Kragehul mit den 3 Binderuneng—a auf Fünfen (s. Dr. Arntz, Runenschrift S. 6, Binderunen S. 23, Abbildung Tafel VII/1). In Thüringen sind 4 Runenfunde zutage getreten (s. Dr. Arntz, a. a. O., S. 82; Abbild. Tafel XXII, Schiebeshchnalle; Abb. XIX/2 Bernsteimperle). An diese Thüringer Runenfunde darf man den Prexer Runenstein wohl mit anreihen. Die Schiebeshchnalle ist von Dr. Arntz um 530 datiert, die Bernsteimperle ebenfalls. Außerdem liegen 2 Fibeln mit Runen vor. Manche Kritiker werden vielleicht einwenden, daß die a-Runen auf dem Prexer Stein ja gar keine richtige Form hat, weil der obere Seitenstrich den senkrechten Stab nicht erreicht, da dieser nur bis zum unteren Seitenstrich richtig durchgeführt ist. Aber solchem Einwand läßt sich begegnen unter Hinweis auf den Goldring von Pietrossa, wo der obere Seitenstrich des Runen-a auch nicht mit dem senkrechten Stab verbunden ist (Abbild. bei Dr. Arntz, a. a. O., T. I/3). Ebenso ist in der Runenreihe von Charnai der obere Seitenstrich der a-Runen abgesondert. Nach dem Voranstehenden darf man nun wohl hoffen, daß die einschlägige Wissenschaft künftighin eine andere Stellungnahme zu dem Prexer Runenstein bezieht als bisher. Die bereits erwähnte Beurteilung dieses Fundstücks durch einen so bedeutenden Runenforscher wie Dr. Helmut Arntz läßt den so sehr umstrittenen Prexer Stein in einem anderen Licht erscheinen, zumal die zwei Lanzenspitzen von Asch-Wiesental und Nassengrub auf nord-südliche Durchzüge von germanischen Kriegerern schließen lassen. In der Geschichte des fundarmen Ascher Ländchens ist der Prexer Runenstein wirklich, wie Prof. Hiersche betonte, ein „Edelstein“.

Vom Garber-Toni:

Zigeunerrache

Erinnerung an eine Entsetzenstat vor 60 Jhr.

Die Schatten der Nacht,
sie senkten sich nieder,
Vom Tagwerk ermüdet
wir gingen zur Ruh.
Im Himmel da droben
erst sehn wir uns wieder.
O Herr, unser Heiland —
die Mörder richt Du.

Diese Verse fand ich in dem von mir schon mehrfach zitierten heimatverbundenen Schriften-Nachlaß unseres Haslauer Landmannes Christoph Pöllmann, gestorben in Wallau/Lahn. Er hatte hinzugefügt, daß es die Grabstein-Inschrift für die im Jahre 1901 ermordeten Eheleute Georg und Marie Bähr in Liebeneck gewesen war, sonst aber über die grausige Mordtat nichts geschrieben. Mir selbst stieg beim Lesen dieser Verse die Erinnerung an jene aufgewühlten Tage so stark wieder auf, als hätte ich von meinem damaligen Buben-Dasein über die sechzig Jahre hinweg bis heute nur einen kurzen Sprung zu machen gehabt.

Der 8. August 1901 war nach einer gewitterschwülen Nacht ein sehr heißer Tag. Die Ernte war in vollem Gange. Damals mußte alles Getreide noch von Hand geschnitten werden, mit Sense oder Sichel, Maschinen gab es hierzu noch keine. Vier Männer und vier Weiber waren vom väterlichen Hofe

ausgerückt — ich könnte sie heute noch alle beim Namen nennen —, um auf einem Felde unweit der Gaisbergkapelle zu arbeiten. Meine noch etwas kindliche Mission bestand im Auflegen der Bänder und im Verpflegungsnachschub, d. h. im Herbeiholen von Bier aus dem Haslauer Brauhaus.

Gegen 9 Uhr vormittags ging ich zurück nach Haslau, um zwei große, im Brauhaus deponierte Steinkrüge mit frischem Bier abzuholen. Am Rückweg machte ich bei den zwei Steinkreuzen am „Eghaweg“ Rast. Nach einem tiefen Schluck saß ich eine Zeitlang gemütlich auf einem Kreuz-Arm, strebte aber alsbald wieder dem väterlichen Getreidefeld zu. Ich hatte eben den Feldrain erreicht, als ich bei der Gaisbergkapelle den Döberl-Ade auftauchen sah, in späteren Jahren allen Haslauern wohlbekannt als Meister in der Spinnerei. Wie alle Schulbuben jener Zeit war auch er als Hüterbub bei einem Bauern, um sich sein Brot selber zu verdienen. Es mußte etwas Besonderes vorgefallen sein, denn vor Schluchzen und Weinen brachte er keinen zusammenhängenden Satz heraus. Als nun auch mein Vater zu dem verstörten Jungen trat, kam es endlich stockend aus diesem heraus, daß seine Verwandten, bei denen er in Liebeneck gearbeitet hatte, das Ehepaar Bähr, in der Nacht erschlagen worden seien.

Die Nachricht wirkte buchstäblich lähmend auf uns alle. Mein Vater ließ die Ernte-Arbeit einstellen und wir liefen alle auf Haslau zu. Niemand dachte mehr an Essen und Trinken. Im Ort standen schon hier und da Gruppen beisammen und sprachen aufgeregt über die grausige Mordtat. Der Eigentümer des Gasthauses und Hofes in Liebeneck war ein Bruder der in Haslau auf dem Hof Nr. 19 geb. Ott verhehl. Maier (Hammermühlere). Die Familie Ott in Liebeneck hatte Hof und Gasthaus krankheitsshalber dem Neffen Georg Bähr aus Zettendorf, ebenfalls an der Eger gegenüber von Liebeneck gelegen, verpachtet und das Dachgeschoß des Gasthauses bezogen. Ein Jahr vor dem Mord hatten Zigeuner bei Ott eingebrochen. Sie wurden geschnappt und verurteilt. Da die Einbruchsbeute bereits vertan und sonst nichts zu haben war, ließ Ott ein Pferd der Zigeuner pfänden. Dafür schworen die Zigeuner Rache.

In der Nacht zum 8. August 1901 wurde Ott durch verdächtige Geräusche aus dem Schlafe geweckt. Als unter ihm in der Wohnung des Neffen und Pächters Bähr alles stumm blieb, gingen Ott und seine Frau, er mit einem Gewehr bewaffnet, beim Schein einer Kerze die Stiege hinunter ins Erdgeschoß. Was sie dort sahen, ließ sie erstarren.

Fenster und Türen standen offen, alles war durcheinander gewühlt. Im Doppelbett des Schlafzimmers lagen blutüberströmt die Eheleute Georg und Anna Bähr — tot, durch Stiche und Beilhiebe bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt. Wände und sogar die Decke waren mit Blut bespritzt. Neben den so gräßlich zugerichteten Leichen der Eltern lag in einem Kinderwagen das sechs Monate alte Töchterchen, und in einem Kinderbettchen dessen dreijährige Schwester. Wie sich zwei Jahre später während des Mordprozesses in Preßburg ergab, hatte der Mörder bereits zum tödlichen Schlag auch gegen die Kinder ausgeholt, war aber unteren Umständen an einer weiteren Untat gehindert worden mit den Worten: „Laß die Kinder, sie haben uns nichts getan“.

Die Fahndung nach den Mördern lief so gleich auf Hochtouren. Aber diese schienen wie vom Erdboden verschluckt, nachdem sie noch in der gleichen Nacht in Mühlbach, wohin Liebeneck eingepfarrt war, einen Einbruch verübt hatten. Nur das Mordbeil wurde am Steg bei Zettendorf von einem

Hüterbuben dadurch gefunden, daß eine Kuh darauf trat, wodurch sich das Beil aufrichtete und mit dem Stiel nach oben im Sand stehen blieb. Am Beil klebten noch Haare und Blut der beiden Ermordeten.

Die Nachricht von dem grauenhaften Mord verbreitete sich wie ein Lauffeuer im Egerlande und im nahen Bayern. Ganze Karawanen strömten zur Mordstätte — auch wir Haslauer Buben durften dabei nicht fehlen — und der furchtbare Eindruck, den ich vom Anblick des Mordzimmers mitnahm, wirkt noch heute in mir nach. Weit mehr noch als gruselige Neugierde aber wurden Angst und Schrecken durch die Mordtat ausgelöst. Den Generationen von heute, die täglich in den Zeitungen und Illustrierten lange Mordgeschichten vorgesetzt bekommen, und sie nicht viel anders aufnehmen als die Einladung eines Gastwirts zu einem Schlachtfest, mag es kurios erscheinen, was damals diese Mordtat in der Bevölkerung für Reaktionen auslöste. Aber die Älteren unter uns, die jetzt ihre siebzig und mehr Jahre auf dem Buckel habt, können sich vielleicht noch erinnern: Die Waffengeschäfte Wießner in Asch, Schrödl und Schmied in Eger, waren am gleichen Tage noch in sämtlichen Hieb-, Stich- und Schußwaffen ausverkauft. Die Gasthäuser standen abends leer und finster. In jedem Haus, bei jeder Familie standen hinter den Betten griffbereit die Hacken, Gewehre, auch Mistgabeln und andere Abwehrwaffen.

Auch sonst löste die Untat eine wahre Psychose aus. Zahlreiche ehrenwerte Menschen gerieten in tuschelnden Verdacht, darunter auch das Verpächter-Ehepaar Ott, weil sie den Mord als erste entdeckt hatten. Es nützte nichts, daß sie angesehene, hochachtbare Leute waren, die Gerüchte gingen trotzdem um. Erinnern sich die Leser noch

an den Mord von Galtenstallung, durch den der Arzt Dr. Girschick in einem „Rufmord“ sondergleichen in den Ruin getrieben wurde? Zwar wurde er schließlich rehabilitiert, der wahre Mörder war der gleiche, dem auch die Ascher Grünzeughändlerin Sophie Krauß zum Opfer gefallen war. Aber durch die monatelange Haft und durch die Heimtücke, mit der er bis zur Klärung des Falles weiter in der Bevölkerung beschuldigt wurde, war sein Lebensmut gebrochen und er starb bald danach. Ähnlich ging es mit dem Ehepaar Ott. Der furchtbare, unbegründete Verdacht, unter dem es stand (wenn es auch zu keiner Verhaftung kam), zehrte derart an ihren Nerven und Kräften, daß beide innerhalb Jahresfrist starben. Kurz vor ihrem Tode durften aber auch sie noch die seelische Erleichterung erleben, daß die wahren Mörder in einem Dorfe bei Preßburg gefaßt wurden. Im Dorfwirtshaus waren Zigeuner streitend aneinandergeraten. Als eine Zigeunerin dabei tätlich bedroht wurde, schrie sie ihren Gegner an: „Du willst es mir wohl auch so machen wie den Wirtsleuten in Böhmen!“ Ein deutscher Lehrer, der die Worte gehört hatte, erinnerte sich an den Doppelmord im Egerland vor zwei Jahren und zeigte die Zigeuner an.

Das Weitere ging dann rasch. Die Mörder wurden schnell überführt und im Schwurgerichtsprozeß, der teilweise in Eger, in der abschließenden Hauptverhandlung aber in Preßburg stattfand, wurde der Haupttäter zum Tode durch den Strang verurteilt. Die anderen Beteiligten erhielten zwischen 12 und 15 Jahren Kerker.

Die Reihe „Von Kirchen, Kreuzen und Kapellen“ wird im nächsten Rundbrief fortgesetzt.

Singen und Musizieren waren in Asch daheim

Von Christoph Krautheim,
Hauptschuldirektor i. R.

Unser bei den Rundbrieflesern in bestem Andenken stehender Karl Geyer, Solist, Cellospieler und langjähriger Vorstand des Männergesangsvereines Asch 1846, zollte dem durch ein halbes Jahrhundert treu bewährten Ehren-Chormeister Julius Schaller in der 14. Folge des Ascher Rundbriefs vom 25. 8. 1951 verdiente Ehrung.

Das Vereinsmotto: „Lied hoch! Es schwinden jedes Kummers Falten, so lang des Liedes Zauber walten!“ komponierte der alte Chormeister Schreibmüller, bei dem Julius Schaller Klavierspiel lernte, in das er sich an der evangelischen Lehrerbildungsanstalt

in Bielitz weiter vertiefte und es bei der Einübung großer Chorwerke, im Vereinsorchester und besonders bei der Begleitung von Solisten künstlerisch gestaltete. Mit 80 aktiven Sängern, einem gemischten Chor und dem 24 Mann starken Vereinsorchester war er am Montag, Dienstag und Donnerstag in für ihn selbstverständlicher Mitarbeit führend verbunden. Ein kleiner Ehrensold deckte kaum seine Spesen. Am Grabe sang der MGV seinem idealen, lieben und schlichten Ehrenchormeister Julius Schaller sein Wunschlied: „Abend wird es wieder“. Die in alle deutsche Lande verwehten Mitglieder gedenken in Liebe und Dankbarkeit anlässlich seines 100 Geburtstages ihres stimmungswaltigen Chormeisters.

Ungeachtet des empörend beschränkten Flüchtlingsgepäcks von 50 kg nahm ich doch den Zinndeckel meines von lieben Sangesbrüdern gestifteten Stammglases mit, auf dem von Adolf Thorn eingraviert steht: „MGV-Asch. Dem verdienstvollen Sangesbruder Christoph Krautheim 1904—1929.“ Er dient mir jetzt als Briefbeschwerer. Frohe und erhebende Stunden im Kreise treuer Freunde werden wach, besonders meine wackeren Jugendgefährten Dir. Eduard Baureuther Dir. Gustav Korndörfer, langjähriger Leiter der Ascher Musikschule, Postbeamter Karl Geyer und Oberlehrer Ernst Korndörfer, der durch sieben Jahre das 42 Mann starke Symphonieorchester und später den Männerchor dirigierte und als Fünfzehnjähriger Stücke von Paganini und Liszt auswendig und fehlerfrei vortrug. Neben dem MGV 1846 bestanden in Asch noch viele Gesangsvereine mit hervorragenden Leistungen. Chormeister Ernst Ludwig organisierte den Egerlandgau, z. B. ein Treffen in Franzensbad, Freundschaften wurden von Ort zu Ort geschlossen, z. B. MGV 1846 mit

Mühlessen, dessen Ortsteich unvergeßlich billige Karpfen züchtete. Nach Hitlers Einzug in Asch wurden gewaltsam alte Vereine, z. B. Lyra und MGV 1846 u. v. a. vereinigt, was sich nicht bewährte. Die Politik Hitlers ließ die alte Geselligkeit nicht aufkommen. Sieben Jahre schlich die graue Sorge in alle Familien. Ein halbes Jahr machten mich die Tschechen bei Askanas und Tell zum Sklaven, anderwärts im Sudetenland wurden viele Tausende zu Tode gemartert. Aus alt-eingesessenen Bürgern wurden Flüchtlinge.

Am 25. 5. 1946 wurde ich an der zweiklassigen Volksschule in Massenheim bei Wiesbaden für zweieinhalb Jahre als Volksschullehrer angestellt. Dabei fiel mir auf, daß in den zehn evangelischen Schulen des fruchtbarsten Blauen Ländchens die Lehrmittelsammlungen äußerst spärlich im Vergleich zu den Dorf- und Stadtschulen des Ascher Kreises waren, ebenso auch das Singen und Musizieren an den Schulen vernachlässigt wurde. Mein 24jähriger Schulleiter konnte kein Instrument spielen. Die Gesangsvereine wurden nicht von Lehrern geleitet, sondern von bezahlten Berufsdirektoren, die allabendlich ihre Lieder in einem anderen Ort einübten.

Der sudetendeutsche Lehrer dagegen war volksverbunden. Nach den österreichischen (später tschechischen) Schulgesetzen mußte der 15jährige Bewerber eine Aufnahmeprüfung an der Lehrerbildungsanstalt auch aus Musik bestehen, viele konnten schon ein Instrument spielen; im Lehrplan war Violin-, Klavier- und Orgelspiel sowie Gesang Grundbedingung einer musikalischen Fortbildung.

Im Luftkurort Braunfels-Lahn wurden rund 100 Nebenerwerbssiedlungen für Egerländer errichtet, öfter spielt im Schloßpark unter einer Alle mächtiger Linden eine 12 Bläser starke Egerländer Kapelle in Tracht, deren ansprechende Volksmelodien begeisterte Zuhörer finden. Glückselig geht es durchs Herz: „Wie's daheim war“.

Ofter lud das Vereinsorchester des MGV 1846 die Ascher Fabrikanten zu einem geselligen Beisammensein ein; am Schluß brachten wir Wünsche bezüglich Anschaffung neuer Instrumente vor. So schenkte der um die Heimat hochverdiente Ehrenbürger Gustav Geipel einen neuen Flügel modernster Konstruktion, Albert Kirchhoff Klarinetten und Fagott, Gustav Korndörfer, Rosmaringasse, Schlagzeug, Ernst Adler einen Streichbaß, Edi Rogler zwei Kupferkesselpauken usw. Karl Adler erklärte, 500 ö. Kr. zur Roseggerspense zwecks Erhaltung deutscher Gebiete im bedrohten Grenzland zu zeichnen, wenn der Vollbetrag von 2000 ö. Kr. zustande käme, was in einer Viertelstunde erfolgte. Die Urkunde im Goldrahmen schmückte das Vereinslokal in der neuerbauten Turnhalle.

Als ich mit dem ersten Trupp der Askanasinternierten zu Aufräumungs- (Vernichtungs-) arbeiten in die Turnhalle kommandiert wurde, den tschechischen Posten mit Gewehr im Anschlag und bereit, mit dem Kolben ins Kreuz zu schlagen, wollte mir das Herz bluten, als ich in das im Turnhof viele Tage und Nächte unterhaltene Feuer das erwähnte völkische Kleinod, die wertvollen Noten und Liederbücher, zahlreichen Widmungen, Geschenke und Vereinsschriften schleudern mußte. Ein Trost war die verbissene Haltung der vielen im Erwerbsleben unermüdet strebsamen Mithäftlinge.

Unvergessen sei der Aufopferung der wackeren Frauen gedacht, die weit her ihren internierten Angehörigen etwas Eßbares durch den Tellzaun zustecken wollten, wenn es nicht ein bewaffneter Tscheche mit seiner Geißel mit sieben langen Riemen verhinderte. Da krampfte das Herz beim stimmten Lied der Liebe und Treue unseres sudetendeutschen Schicksals.



Der Leser hat das Wort

DIE BELEBUNG DER HEIMATPFLEGE

Ich freue mich, daß es Kräfte gibt, die das Verlangen haben, die Arbeit um unsere engere Heimat (Erhaltung, Bewahrung und Weiterentwicklung von heimatlichem Volksgut) zu intensivieren. Ich freue mich insbesondere, daß die Anregungen hierzu anscheinend von „unten“ gekommen sind. Das ist ein gutes Zeichen. Freilich werden es immer nur wenige sein, die sich mit derartigen Aufgaben befassen; das liegt in der Natur der Sache begründet. Daheim war es nicht anders. Die breite Masse hat sich auch in der Heimat kaum mit diesen Dingen beschäftigt. Trotzdem erscheint es mir gerade im Hinblick auf die Zukunft wichtig, daß sich wenigstens eine kleine Elite mit den Fragen der engeren Heimat beschäftigt. Selbstverständlich bin ich auch der Meinung, die jüngere Generation müsse an diese Dinge herangeführt werden, denn sonst ist die Vertreibung tatsächlich nur ein Generationsproblem.

Mit Genugtuung höre ich von den Plänen, einen „Heimatverband des Kreises Asch“ zu gründen und damit die vorgesehenen Arbeiten auf eine notwendige organisatorische Basis zu stellen.

Mährisch-Schönberg, für das Bad Hersfeld die Patenstadt ist, hat schon seit Beginn der Patenschaft (1954) eine solche Einrichtung. Als Mittler zwischen Patenstadt/Patenkreis und dem Kreisrat Mährisch-Schönberg fungiert ein Patenschaftsausschuß, der jeden ersten Freitag im Monat in Bad Hersfeld zusammentritt, die laufenden Arbeiten in Patenschaftsangelegenheiten erledigt, über die Verwendung der vom Patenkreis und der Patenstadt zur Verfügung gestellten Mittel beschließt und im Rahmen der Geschäftsordnung, die es sich gegeben hat, tätig wird. Er verwaltet ferner die Heimatsube.

Da ich als Kreisobmann der SL diesem Gremium angehöre, bin ich über sein Funktionieren und die bereits geleistete Arbeit im Bilde. Der Patenschaftsausschuß setzt sich aus Mitgliedern des Magistrats der Patenstadt, des Kreis Ausschusses des Patenkreises, Vertretern der Stadt- und der Kreisverwaltung, der Patenkinder und der SL zusammen. Der Ausschuß ist durchwegs mit Leuten besetzt, die am Ort wohnen. Den Vorsitz führt ein Magistratsmitglied der Patenstadt. Sein Stellvertreter ist ein Kreis Ausschußmitglied, Kassierer ein Mährisch-Schönberger.

Bad Hersfeld besitzt bereits seit Jahren eine bemerkenswert gut eingerichtete Mährisch-Schönberger Heimatsube in drei großen Räumen. Weiteres Material, das tadellos katalogisiert ist, kann gegenwärtig wegen Platzmangel nicht aufgestellt werden. Neben zahlreichen guten Bildern (gemalt und Fotos), die die Wände schmücken, sind einige Originaltrachten vorhanden (Puppen in Lebensgröße in Glasvitrinen). Da sind die Fotos oder Zeichnungen aller Mährisch-Schönberger Bürgermeister mit der Dauer ihrer Amtszeit, eine Stadtchronik, kunsthandwerkliche Dinge, Schriften beachtlicher Männer (z. B. Handschriften und Notenoriginalen von Franz Schubert, dessen Eltern bekanntlich aus dem Kreise Mährisch-Schönberg stammen) und noch viele andere Dinge. Dort hat auch die Kreisbücherei der SL, die ich vor einigen Jahren begonnen habe, ihren Platz gefunden, auch die Heimatkartei für den Kreis Mährisch-Schönberg. Selbstverständlich gehört dazu sehr viel Idealismus, natürlich auch Geschmack und Sachkenntnis. Die Mährisch-Schönberger haben sie aufgebracht. Sollten das die Ascher nicht auch können?

Einleuchtend dürfte sein, daß sich die Arbeit einer solchen Patenschaft nicht allein im Musealen erschöpfen darf. Die Patenschaft



EIN JUNGER JAHRGANG

Das Bild sollte schon im Vorjahre veröffentlicht werden, da wären die Mädeln von damals nämlich 40 Jahre alt gewesen. Weil noch so jung, mußten sie aber eben älteren Jahrgängen den Vortritt lassen. Die Einsenderin, Frau Gerda Ehrenberger, geb. Ludwig in Schwarzenbach an der Saale vermochte alle ihre Kameradinnen von der damaligen 2. Bürgerschulklasse in der Angerschule, Schuljahr 1932/33, noch mit Vor- und Familiennamen heranzuzählen. Dies überlassen wir nun ihren ehemaligen Mitschüle-

rinnen, denen es kaum schwerer fallen dürfte, denn gar so lang ists ja noch nicht her, auch wenn unendlich viel dazwischen liegt und die Töchter von heute zumeist schon so groß sein werden wie die Mütter damals. Daß bei dieser Gelegenheit einmal Bürgerschuldirektor, zur Zeit der Aufnahme Fachlehrer, Wilhelm Graf im Bilde auftaucht, wird über die Mädchen dieser Klasse hinaus die vielen Freunde freuen, die der Frühverstorbene in allen Kreisen der Ascher Bevölkerung hatte.

soll vor allem auch dazu dienen, uns in unserem Rechtskampf zu unterstützen. Sie soll dazu beitragen, in der binnendeutschen Bevölkerung Verständnis für ost- und mitteldeutsche Belange zu wecken, sowie das gesamtdeutsche Bewußtsein stärken und fördern. Die Patenschaft muß aus dem rein formalen Status auf die Ebene lebendiger Partnerschaft gehoben werden. Das ist nur möglich, wenn enge persönliche Beziehungen zwischen den Einwohnern der Patenstadt und ihren Patenkindern geknüpft werden. Aus gemeinsamer Arbeit für die Ziele der Patenschaft erwachsen Freunde für unseren Rechtskampf um die Rückgewinnung unserer Heimat. Diese Freunde haben wir in- und außerhalb unseres Volkes dringend nötig. Es ist ein ermutigendes Zeichen, daß der „Heimatverband des Kreises Asch“ an die Arbeit gehen will. Mögen ihm die dazu notwendigen und geeigneten Mitarbeiter sowohl unter den Landsleuten selbst, als auch unter der Bevölkerung der Patenstädte und des Patenkreises erwachsen. Sie sind dazu aufgerufen.

Gust. Voit, Bad Hersfeld, U. d. Stiegel 5

TRÜBE LAG - ERFAHRUNGEN

Das Bundesausgleichsamt hat eine bevorzugte Auszahlung von Hauptentschädigung für den Wohnungsbau zugesagt. Auch ich wollte die Gelegenheit wahrnehmen. In der Praxis verlief mein Fall so:

Zunächst stellte ich Antrag auf Auszahlung von Hauptentschädigung an den laufenden Bausparvertrag. Die Voraussetzungen waren gegeben, die Berechtigung nachgewiesen. Die Bearbeitung des Antrags nahm etwa fünfviertel Jahr in Anspruch. Da die Bestimmungen eine hohe Anzahlung auf den Bausparvertrag voraussetzten, war nach Ablauf der langen Bearbeitungszeit die erforderliche Ansparsumme des Bausparvertrages fast schon erreicht. Das Ausgleichsamt teilte mir mit, mein Antrag hätte deshalb wenig Sinn, ich solle ihn doch zurückziehen und stattdessen einen neuen Antrag

auf Auszahlung von Hauptentschädigung für den Wohnungsbau stellen. Die Auszahlung dafür wurde mir zugesichert. Der zuteilungsfähige Bausparvertrag und die zugesicherte Hauptentschädigung erlaubten die Finanzierung eines Vier-Familien-Wohnhauses. Mit dem Bau wurde im vergangenen Herbst begonnen. Vor Baubeginn vergewisserte ich mich beim Ausgleichsamt noch dreimal, ob die Auszahlung der Hauptentschädigung tatsächlich erfolgen werde. Antwort: Selbstverständlich, es ist ein glatter Fall.

Inzwischen hatte sich bei mir eine große Anzahl von Wohnungsinteressenten gemeldet. Einigen davon gab ich Mietzusagen. Da sich vom Ausgleichsamt nichts mehr rührte, sprach ich im April d. J. erneut vor. Ergebnis: Der Ausgleichs-Ausschuß habe meinen Antrag inzwischen befürwortet. (Dieser Ausschuß tagt monatlich einmal. Fehlt ein Mitglied aus irgendeinem Grunde, dann müssen die Entscheidungen auf den nächsten oder übernächsten Monat verschoben werden.) Mein Antrag müsse jetzt nur noch durch die Hände der sechs Sachbearbeiter des Ausgleichsamtes laufen. Dann käme er zum Finanzamt, dann zurück zum Ausgleichsamt, dann zur Regierungshauptkasse nach Regensburg — und dann stünde der Auszahlung nichts mehr im Wege. Ich müßte dann nur noch eine Verpflichtung unterschreiben, daß die Wohnungen Geschädigte bekommen. Eine Wohnung dürfe ich selbst behalten.

„Ja, aber davon haben Sie mir ja nie etwas gesagt!“

„Hier, sehen Sie selbst, da steht geschrieben: Die Wohnungen sind in der Regel an Geschädigte zu vermieten.“

„Das ist aber doch keine Muß-Vorschrift, sonst müßte es ja heißen ... sind an Geschädigte zu vermieten.“

„Wir haben natürlich keinen direkten Einfluß auf die Vermietung. Sollte festgestellt werden, daß Ihr Neubau von anderen Personen bewohnt wird und Sie der Auf-

forderung nach Rückzahlung der ausbezahlten Hauptentschädigung in diesem Fall nicht nachkommen können, so müßte ich von Ihnen eine fünfprozentige Verzinsung verlangen."

Die Hauptentschädigung ist bis heute nicht ausbezahlt. Wohl aber erhielt ich eine Verpflichtungserklärung zur Unterschrift zugeschickt.

Die Geschichte ist wahr. Ich verbürge mich für sie.

Der Bürger soll anscheinend auf das Glatt-eis geführt werden. In dem Verhalten des Ausgleichsamtes ist nicht nur eine Unkorrektheit zu sehen, sondern auch ein Verstoß gegen den § 242 BGB — gegen Treu und Glauben. Auf solche Tour will sich eine Behörde durch eine in Aussicht gestellte Hauptentschädigung, die im Verhältnis zu den Gesamtbaukosten recht gering bleibt, ein Verfügungsrecht über Wohnraum sichern.

Solche Methoden widersprechen nach meiner Auffassung rechtsstaatlichen Grundsätzen.

P. W. in W.

(Der volle Name ist der Schriftleitung bekannt.)

Die soziale Spalte

Neuerungen aus Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung, die insbesondere für Versorgungs- und Sozialrentner und für Unterhaltshilfe- und Unterstützungsempfänger zur Wahrung ihrer Rechte wissenschaftlich sind.

Bearbeiter dieser Hinweise: Artur E. Bienert, Göttingen.

Hauptentschädigung zur Tilgung von Hypotheken auf Eigenheimen

Zur Tilgung von vor dem 1. Januar 1957 eingetragenen Hypotheken, Grund- oder Rentenschulden auf Eigenheimen kann nunmehr Hauptentschädigung bis zum Höchstbetrag von 50 000 DM bevorzugt erfüllt werden, soweit die laufenden Zins- und Tilgungsleistungen zu einer wesentlichen Beeinträchtigung der Lebenshaltung des Berechtigten oder seines Abkömmlings führen. Eine wesentliche Beeinträchtigung ist regelmäßig dann gegeben, wenn und soweit die Aufwendungen für Zinsen und Tilgung den Satz des Einkommens übersteigen, den der Besitzer nach seinen und seiner Angehörigen Einkommensverhältnissen prozentual aufwenden müßte, wenn er Mieter wäre (s. Hinw. 4 in Folge 3/61). Das Eigenheim muß zu mehr als der Hälfte Wohnzwecken dienen und von dem Hauptentschädigungsberechtigten selber oder dessen begünstigtem Abkömmling bewohnt sein.

Aufteilung des Mindesterfüllungsbetrages auf mehrere Entschädigungsberechtigte

Da für Zwecke der Unterhaltshilfe wegen Vermögensschäden (s. Hinw. 1 in Folge 4/60) die Hauptentschädigungen beider Ehegatten zusammengerechnet werden, baut auch der Mindesterfüllungsbetrag auf der Summe der beiden zuerkannten Grundbeträge auf, von der er in der Regel ein Viertel ausmacht (s. Hinw. 1 in Folge 16/59). An die Stelle des einen oder anderen Ehegatten können vor oder nach Inkrafttreten des Lastenausgleichsgesetzes Erben getreten sein, die keine Unterhaltshilfe beziehen. Dann steht ihnen als Hauptentschädigungsberechtigten ein anteiliger Mindesterfüllungsbetrag an Hauptentschädigung zu.

Bevor jedoch der Mindesterfüllungsbetrag zur Auszahlung gelangt, wird vom Ausgleichsamte geprüft, ob nicht bereits Hauptentschädigung an einen Berechtigten bevorzugt geleistet worden ist. Ist das der Fall und erreicht oder überschreitet der geleistete Betrag den Mindesterfüllungsbetrag, so wird ein Mindesterfüllungsbetrag nicht mehr ge-

zahlt. Das muß jeder der beteiligten Hauptentschädigungsberechtigten gegen sich gelten lassen, auch wenn er selber noch keinen Erfüllungsbetrag erhalten hat.

Die Aufteilung des Mindesterfüllungsbetrages auf die Berechtigten erfolgt in dem gleichen Verhältnis, in dem die zusammengerechneten Hauptentschädigungen zueinander stehen. Liegen der Unterhaltshilfe z. B. Hauptentschädigungen von 3000 DM und 7000 DM, insgesamt also 10 000 DM zugrunde, so wird der Mindesterfüllungsbetrag von 2500 DM in $(3 \times 2500 : 10 =) 750$ DM und $(7 \times 2500 : 10 =) 1750$ DM zerlegt. Diese Beträge gelangen zur Auszahlung, sobald an den einzelnen Berechtigten wegen hohen Lebensalters (s. Hinw. 2 in Folge 2/61) oder wegen eines sonstigen Lebensaltbestandes (s. Hinw. 5 in Folge 4/60) bevorzugt erfüllt werden kann.

Einkommensgrenzen der Unterhaltshilfe

Mit Wirkung vom 1. Juni 1961 an wird Unterhaltshilfe gewährt, wenn die Einkünfte des Berechtigten insgesamt 155 DM monatlich nicht übersteigen. Dieser Betrag erhöht sich für den nicht dauernd getrennt lebenden Ehegatten um 85 DM und für jedes zum Haushalt gehörende und vom Berechtigten überwiegend unterhaltene Kind, welches das 18. oder, wenn es noch in Ausbildung steht, das 25. Lebensjahr noch nicht vollendet hat, um 49 DM monatlich. Zu den Kindern rechnen eheliche Kinder, Stiefkinder, an Kindes Statt angenommene Personen oder sonstige Personen, denen die rechtliche Stellung ehelicher Kinder zukommt. Ferner gehören hierher uneheliche Kinder sowie Pflegekinder und, falls die Eltern verstorben oder zur Erfüllung ihrer Unterhaltspflichtung außerstande sind, bei dem Geschädigten lebende Enkel.

Maßgebliche Grundlage für die Bewilligung des Selbständigenzuschlages

Zur Unterhaltshilfe tritt für Empfänger, deren Existenzgrundlage im Zeitpunkt der Vertreibung überwiegend auf der Ausübung einer selbständigen Erwerbstätigkeit beruhte, ein Zuschlag von 27 DM monatlich (s. Hinw. 3 in Folge 19/60). Dieser Zuschlag erhöht sich für die Zeit vom 1. Juni 1961 an auf 30 DM, 40 DM, 50 DM oder 65 DM, je nachdem die zuerkannte Hauptentschädigung mindestens 3600 DM, 4601 DM, 5601 oder 7601 DM beträgt. Für die Bewilligung des Zuschlages, zu dem noch ein Zuschlag für den Ehegatten in Höhe von 10 DM je Monat tritt, kommt es nicht darauf an, daß der verfügbare Teil des Endgrundbetrages noch die angeführten Mindestbeträge erreicht. Vielmehr genügt als maßgebliche Grundlage, daß die dem Unterhaltshilfebezieher allein oder zusammen mit seinem Ehegatten zuerkannte Hauptentschädigung ursprünglich mindestens 3600 DM oder mehr betragen hat.

Neue Ansprüche auf Entschädigungsrente

Nunmehr können auch Geschädigte, die nach dem 31. Dezember 1897 (Frauen nach dem 31. Dezember 1902), aber vor dem 1. Januar 1900 (Frauen vor dem 1. Januar 1905) geboren sind, mit Vollendung des 65. (Frauen 60.) Lebensjahres in den Genuß von Entschädigungsrente gelangen, wenn für die Schädigung des unmittelbar Geschädigten und seines im Zeitpunkt der Schädigung nicht dauernd getrennt lebenden Ehegatten ein Anspruch auf Hauptentschädigung von mindestens 3600 DM besteht. Sind für diese Schäden mehrere Ansprüche auf Hauptentschädigung entstanden, so werden auch hier die Endgrundbeträge zusammengerechnet; das gilt selbst dann, wenn vor dem 1. April 1952 an die Stelle des unmittelbar Geschädigten ein Erbe getreten ist.

Die Leistungen der Entschädigungsrente erfordern einen Antrag. Wird der Antrag

bis zum 30. September 1962 gestellt, so erfolgt die Zahlung der Entschädigungsrente vom 1. Juni 1961 an, frühestens jedoch vom Ersten des Monats ab, in dem die Voraussetzungen für die Gewährung der Entschädigungsrente eingetreten sind.

Betriebsschulden und Ersatzeinheitswert

Bei der Ermittlung des Ersatzeinheitswertes gewerblicher Betriebe spielen die Betriebsschulden eine wichtige Rolle. Sie senken nicht nur den Ersatzeinheitswert, sondern können ihn auch erhöhen, zumal wenn sie unter dem Betrag liegen, der als Richtzahl in der Tabelle ausgewiesen ist.

Die Richtzahl stellt den angenommenen Durchschnitt betrieblicher Verschuldung dar ohne Rücksicht darauf, ob es sich um langfristige oder kurzfristige Schulden handelt. Daher umfassen die Betriebsschulden neben Dauerschulden auch alle laufenden Verbindlichkeiten. Dazu gehören außer unbezahlten Rechnungen unter anderem Betriebssteuern für vorangegangene Zeiträume, noch nicht abgeführte Lohnsteuer und Sozialbeiträge, sowie noch zu zahlende Mieten, Pachten, Zinsen und Löhne. Demzufolge hält es das Bundesausgleichsamte in aller Regel praktisch für ausgeschlossen, daß bei einem gewerblichen Betrieb im Feststellungszeitpunkt keine Betriebsschulden bestanden haben. Da es die durchschnittliche Verschuldung nicht unterteilt, muß es die Richtzahlen für die Betriebsschulden auch dann ansetzen, wenn die Heimatauskunftstelle im Hinblick auf lang- und mittelfristige Verschuldung, aber ungeachtet der laufenden Verbindlichkeiten bestätigt, daß Betriebsschulden nicht vorhanden gewesen seien.

Aus diesem Grunde liegt es im Interesse des Geschädigten, die tatsächliche Verschuldung seines Betriebes zu beweisen oder zumindest glaubhaft zu machen. Wie immer auch der Einheitswert des Betriebes ermittelt wird, die Schulden müssen dann in der bewiesenen oder glaubhaft gemachten Höhe angesetzt werden. Für den Beweis oder die Glaubhaftmachung reicht es aber nicht aus, daß der Antragsteller den Betrag der Schulden im Fragebogen eingetragen hat.

Anerkannte Beweismittel für die Umwandlung einer Sparanlage

Eine im Zeitpunkt der Vertreibung bestehende Spareinlage wird als Altsparanlage auch dann anerkannt und entschädigt, wenn sie aus einer anderen, am 1. Januar 1940 bereits bestehenden Sparanlage hervorgegangen ist (Umwandlung). Zu diesem Zweck muß aber die frühere Sparanlage nachgewiesen werden.

Der Nachweis kann durch Schriftstücke geführt werden, die vor dem 1. Januar 1948 ausgestellt sind entweder durch

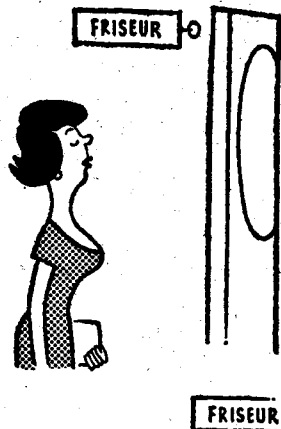
- Behörden, Gerichte, behördlich beauftragte oder anerkannte Stellen, Pfarrämter, Notare, Geldinstituten übergeordnete Institutsverbände oder durch
- Firmen und Privatpersonen, soweit nicht der vertriebene Sparer oder sein Erblasser der Aussteller ist.

Von Geldinstituten, anerkannten Treuhandstellen und neuerdings auch Versicherungsunternehmen ausgestellte Auszüge finden ohne Rücksicht auf ihr Ausstellungsdatum Anerkennung.

Altsparerechtschädigung für Kapitalabfindungen

Auch wenn das Sparguthaben erst nach dem 1. Januar 1940, aber vor dem Stichtag der Währungsreform entstanden ist, wird es als Altsparanlage entschädigt, sofern es der Berechtigte oder sein Rechtsvorgänger aus Kapitalbeträgen begründet hat, die er

- aus einer Unfallversicherung oder als Ersatz des Schadens wegen Verletzung des Lebens, des Körpers oder der Gesundheit,



Vorher ... und nachher

- b) als Pensions- oder Rentenleistungen oder als Entschädigung nach Freispruch im Wiederaufnahmeverfahren oder
- c) als Abfindung für seine Ansprüche gegen den Übernehmer oder Erben eines Gutes oder Vermögens im Zusammenhang mit der Übernahme oder dem Erbfall

erhalten hat. In den Fällen zu b) muß der Entschädigungsanspruch schon vor dem Beginn des Jahres 1940 anerkannt worden sein.

Aus den Heimatgruppen

Die Ascher Gmoi Nürnberg weist nochmals alle Landsleute darauf hin, daß wie bei der letzten Zusammenkunft beschlossen wurde, der nächste Gmoisonntag am 6. 8. zu einem gemeinsamen Waldspaziergang benutzt wird. Treffpunkt 15 Uhr in Stein bei Nürnberg an der Kirche. (Bushaltestelle der Linie 63.) Recht rege Teilnahme ist erwünscht, denn darüber hinaus ist noch anzukündigen, daß uns Gelegenheit geboten wird, in einer Aufführung der Wallenstein-festspiele in Altdorf teilzunehmen und zwar am Sonntag, den 13. August. Es ist notwendig, eben bei unserem Zusammensein in Stein die Teilnehmerzahl zu ermitteln und den Eintrittspreis zu erlegen. Auch die Abfahrt wird dort bekanntgegeben.

Die Taunus-Ascher treffen sich am Sonntag, den 13. August zur „Nachkerb“ im Gasthaus „Taunus“ an der Königsteiner Straße in Neuenhain, Taunus. — Beginn um 14 Uhr. Alle Landsleute von Frankfurt am Main und Umgebung, welche daran teilnehmen wollen, fahren mit dem Omnibus ab Frankfurt, Taunusanlage, Abfahrt 13 Uhr, ohne umzusteigen bis Neuenhain (Batzenhaus) direkt, oder mit den anderen Landsleuten um Frankfurt-Höchst mit der Bundesbahn ab 13.19 Uhr nach Bad Soden und anschließend um 13.35 Uhr mit dem Autobus vom Bahnhof Bad-Soden bis Neuenhain, Kirche. — Für die Teilnehmer an der zweitägigen „Fahrt ins Blaue“ am 9. und 10. September, verbunden mit dem Besuch einer größeren Ascher Heimatgruppe, liegen Listen auf. Nähere Weisungen bezüglich der Übernachtungen usw. werden bekanntgegeben. Wer diese Fahrt noch mitmachen will, muß am 13. August in Neuen-

hain schon eine Anzahlung leisten und sich wegen Übernachtungswünschen entscheiden. Das Ziel dieser Fahrt wird vorläufig noch geheim gehalten und bei der Zusammenkunft in Neuenhain genannt, ebenso kann der Fahrpreis erst je nach der Teilnehmerzahl errechnet werden, wenn bis Ende August alles geregelt ist. — Für Unterhaltung ist wie immer gesorgt, sowohl in Neuenhain, als auch während und bei der „Fahrt ins Blaue“.

Wir gratulieren

86. Geburtstag: Frau Hedwig Meyer (Schulgasse 47) am 27. 7. in Stangenroth 132 über Bad Kissingen. Sie ist geistig sehr rege, freut sich immer auf die Neuigkeiten über Asch und die Ascher, ist allerdings auch ungeduldig, wenn der Rundbrief einmal etwas später eintrifft. Da müssen wir sie diesmal zugleich mit unserer Gratulation also um Nachsicht bitten. (Die gleiche Bitte um nachträgliche Geduld richten wir übrigens auch an jene Bezieher, die unsere Urlaubsnotiz im letzten Rundbrief übersahen und die erste Juli-Nummer anmahnten).

84. Geburtstag: Frau Emma Prochaska am 14. 7. in Flachslanden bei Ansbach. Als Gratulanten hatten sich neben ihren Verwandten auch liebe Freunde eingefunden, worüber sich die Jubilarin sehr freute.

81. Geburtstag: Herr Georg Zierweckl (Nassengrub, Bahnwärterhaus) am 10. 7. in Wiesent a. D. Nr. 219, Oberpfalz.

80. Geburtstag: Herr Ing. Ernst Jaeger am 3. 8. in Feldkirchen bei Westerham, Obb. Er kann an diesem seinem Ehrentage zum zweitenmale auf ein großes Aufbauwerk zurückblicken. In Hohenbrunn bei München läuft auf vollen und modernsten Touren die von ihm nach der Vertreibung aus dem Boden gestampfte Färberei und in Wien wurde der durch die Kriegs- und Nachkriegswirren arg zerstört gewesene Betrieb durch seine Umsicht und Tatkraft ebenfalls wieder auf Touren gebracht. Das Wiener Unternehmen, dem Ing. Jaeger zu Leistungsfähigkeit und Ansehen verhalf, gehört heute wieder den ehemaligen Aktionären der Vereinigten Ascher Färbereien. In dieses Großunternehmen hatte Ernst Jaeger seinerzeit auch die Färberei, Bleicherei, Appretur und Druckerei Georg Jaeger in Unterschönbach eingebracht. Dieses väterliche Unternehmen, unter dem Hausnamen „Beim Pulvermüller“ bekannt, kann auf die Tradition eines Jahrhunderts zurückblicken und erlebte, als es von Ernst Jaeger als Alleinchef übernommen wurde, ebenfalls einen großen Aufschwung. Seine vielseitigen modernen Einrichtungen nutzen die Tschechen heute noch, da sie den Betrieb Georg Jaeger als einzigen der „Vereinigten“ weiterführen.

78. Geburtstag: Frau Camilla Braun (Nassengrub) am 26. 7. in Erasbach bei Neumarkt, Opf. Sie durfte ihren Geburtstag bei gutem Humor und voller Gesundheit begehen und ihre Enkel können den Schläger singen: „Unsre Oma fährt Motorrad“. Denn unsere bereits mehrfach vermerkte Mitteilung, daß Frau Braun motorisiert ist, können wir wiederholen und dazu noch sagen, daß sie sich der Moped-Prüfung im heurigen Frühjahr erfolgreich unterzog. Dies war für die „Sulz-Alt Mühl-Rundschau“ Anlaß zu einer eingehenden Würdigung ihrer motorisierten Austrägerin, von der sie u. a. schrieb: „Frau Braun ist wirklich ein Original und dabei geschätzt und geachtet bei der ganzen Bevölkerung. Auch im übrigen Landkreis Beilngries und darüber hinaus ist sie längst bekannt geworden, denn wiederholt hat sie im Kreise der Heimatvertriebenen an Bünnten Nachmittagen und dergleichen mitgewirkt und ihren Gesang erklingen lassen... Bei mancher örtlichen

Faschingsveranstaltung hat sie noch ihr Tänzchen gemacht und mit dem Bürgermeister drehte sie im letzten Fasching noch einen Ehrentanz...“

75. Geburtstag: Frau Katharina Jobst (Steinpöhl) am 25. 7. in Destuben 2 b. Bayreuth. Aus ihrer ersten Ehe (Kleis) gingen 4 Buben und 2 Mädchen hervor, wovon 2 Buben und 1 Mädchen jedoch starben. Im Juli 1937 verlor sie durch Tod auch ihren Gatten und sie ging 1940 mit Herrn Jobst eine neue Ehe ein, die aber im



Feber 1960 ebenfalls durch Tod des Gatten endete. Seit 1953 lebt Frau Jobst in Destuben-Bayreuth in der Nähe ihres Sohnes Georg Kleis.

70. Geburtstag: Herr Gustav Meixner (Friseurmeister, Kaplanberg) in Tann/Rhön. Der Jubilar und seine Ehefrau unterstützen den BvD und die Ascher Gmoi in steter Kameradschaft. — Frau Elsa Martin, Gastwirtin aus Niederreuth, am 26. 7. in Freilassing, Obb., Banaterstraße 2, im Familienkreise ihrer beiden Töchter und der Enkelkinder.

Es starben fern der Heimat

Herr Franz Bachmayer, Sattler und Tapezierermeister (früher Asch, Lerchengasse) im 62. Lebensjahre am 11. 7. in Traunstein, Oberbayern. Nach der Vertreibung aus der Heimat 1946, die ihn mit seiner Familie nach Schnaitsee, Oberbayern, verschlug, stellte er sich seinen Schicksalsgefährten als Flüchtlingsobmann zur Verfügung. 1948 begann er in Traunstein seinen Gewerbebetrieb wieder aufzubauen, 1952 verlegte er ihn nach Traunreut. Durch Umbau eines Bunkers schuf er seine Polsterwerkstätte, große Laden- und Wohnräume. Nun hat eine heimtückische Krankheit dem Nimmermüden, mitten im eifrigen Schaffen, viel zu früh das Handwerkszeug aus der Hand genommen. Eine große, wirkliche Trauergemeinde, Einheimische und Heimatvertriebene, darunter viele seiner Ascher Landsleute, begleiteten ihn auf seinem letzten Wege. Ein Berg von Blumen und Kränzen, der seine letzte Ruhestätte umrahmte, zeugte von der Liebe und Wertschätzung, die der Verstorbene, ein treuer Sohn seiner sudetendeutschen Heimat, in weitem Umkreis als Mensch und Handwerksmeister genoß. — Herr Josef Ernst (Lindenhof) 86jährig am 28. 6. in Oelshausen, Krs. Wolfhagen, wo er am 1. 7. unter reger Beteiligung der Vertriebenen und Einheimischen zu Grabe getragen wurde. Für den BVD legte Lm. Feig einen Kranz nieder und streute eine Handvoll Heimaterde auf seinen Sarg. Herr Ernst, der seinen Lebensabend bei seiner Tochter Frau Klara Fischer verbrachte, war über 40 Jahre bei der Stadt Asch als Kutscher tätig. — Herr Eduard Grünes, Handschuh-Oberzuschneider (Parkgasse 3) am 13. 7. an einem Herzinfarkt, dem er aus voller Gesundheit heraus plötzlich erlag. Seine letzte Fahrstunde — er wollte mit seinen 68 Jahren noch den Führerschein machen — wurde zugleich zu seiner letzten Lebensstunde. Am Steuer befahl ihn auf der Fahrt durch Rebau ein Unwohlsein. Im dortigen Krankenhaus konnte der Arzt nur noch den bereits eingetretenen Tod feststellen. Der Verblichene war einer der Letzten von der alten Ascher Meister-Garde der Schneider. Er hatte Dutzende von tüchtigen Handschuhfachmännern herangebildet und war in Fachkreisen bekannt und geschätzt. Fast 25 Jahre lang war er daheim Obermeister bei Heller & Askonas und über zehn Jahre in gleicher Eigenschaft bei Ploß & Wunderlich in

Schwarzenbach tätig. Seine Beisetzung fand unter überaus großer Anteilnahme seiner Landsleute und einheimischen Freunde am Schwarzenbacher Friedhof statt. Der SL-Ortsobmann legte am Grabe einen Kranz nieder und würdigte mit ehrenden Worten das Leben des Unermüdlchen. — Frau Frida Hüttner geb. Oertel (Rosmarin-gasse 18) 73jährig am 5. 7. in Erkersreuth. Die Verstorbene hatte sich durch ihr stilles, stets hilfsbereites Wesen in der neuen Heimat die gleichen Sympathien erworben, deren sie sich schon daheim erfreuen durfte. — Herr Karl Krainhöfner (Schneidermeister, Wilhelm-Weiß-Straße 2) 76-jährig am 6. 7. in Pfieffe, Kreis Melsungen. Der Entschlafene genoss daheim in Asch den Ruf eines Fachmannes von großer Erfahrung und höchster Arbeits-Sorgfalt. Dies kam auch dadurch zum Ausdruck, daß ihn die Schneider-Genossenschaft zu ihrem Vorstand wählte. Ein aufrechter Charakter zeichnete den Landsmann ebenso aus wie eine große menschliche Bescheidenheit. An seiner Bestattung in Pfieffe, wo er seit der Vertreibung lebte, nahmen viele Schicksalsgefährten und Einheimische teil. — Frau Lina Simmerer (Steinpöhl, Kanes Lina) im Krankenhaus Wolfhagen, Hessen. Sie wäre am 3. Oktober 78 Jahre alt geworden. Trotz ihrer langwierigen, mit Geduld ertragenen Krankheit war sie fast bis zu ihrem Tode geistig wohl auf. Sie nahm noch an allem Geschehen lebhaften Anteil. Am 23. 6. wurde sie unter großer Anteilnahme der Vertriebenen sowie der ganzen Einwohnerschaft von Burghasungen wo sie bei ihrer Tochter Mina wohnte, zu Grabe getragen.

Ascher Hilfs- und Kulturfonds: Im Gedenken an Frau Marg. Michl/Selb von Fam. Fritz Schiller/Elben 10 DM, Emma Schläger/Neckarsulm 5 DM. — Anlässlich des Ablebens seines lieben Onkels Karl Krainhöfner in Pfieffe von Adolf Winkler/Röthenbach 10 DM. Aus gleichem Anlaß von Martha und Frida Ludwig/Wüstensachsen 5 DM. — Anlässlich des Heimgangs seiner Tante Frida Hüttner in Erkersreuth von Wilh. Jäckel/Fordheim 20 DM. — Statt Blumen auf das Grab des Herrn Albin Wunderlich in Münchberg vom Damenkränzchen Cafe Aechtner 10 DM. — Statt Blumen auf das Grab der Frau Lina Bäreuther/Neuhausen von Adolf und Emma Wunderlich sowie Frau Martin/Gelnhausen 10 DM. — In treuem Gedenken an Frau Elise Nikerl von ihren Freundinnen 10 DM.

Berichtigen Sie im Adreßbuch

Hügl Hermann, Egelsbach bei Frankfurt am Main, Wogsstraße 25 (Roglerstraße)
 Jackwerth Josef, Helmstadt/Baden, Kinderschulweg 3, Kreis Sinsheim (A.-Hofer-Straße, Kaufmann, Kolonialwaren)
 Kramer Alfred, Handelsvertreter, Bad Friedrichshall 2, Nordstraße 2 (Hochstraße 3)
 Kreuzer Margarete, Bickenbach a. d. B., Hintergraben (Asch, Lehrerin)
 Richter Gustav, Soyen 111, Kreis Wasserburg/Inn, (Egerer Straße 44, Fleischerei)
 Stadler Christof, Grabenstätt/Chiemsee, Traunsteiner Straße 29 (Umlandgasse 24)
 Winter Helene, (13b) Sonthofen/Allgäu, Richard-Wagner-Straße 3a (Buchbinderei, geb. Graf)

Grün
 Hüller Berta, (13a) Hof/Saale, Jägerzeile 48 (bei Grete Zuber)

STOFFHANDSCHUHFABRIK sucht

GEUBTE GANZNÄHERINNEN

Maschine mit Motor wird gestellt. Angebote unter „GN“ an den Verlag Ascher Rundbrief, München-Feldmoching, Schließfach 33.

Stoffhandschuhfabrik in Oberfranken sucht zum baldigen Eintritt tüchtigen O B E R S C H N E I D E R Wohnung vorhanden.

Bewerbungen mit Gehaltsansprüchen erbeten unter Chiffre „3/13“ an den Verlag Ascher Rundbrief, München-Feldmoching

STOFFHANDSCHUHFABRIK (Oberfranken, Raum Hof/Saale) sucht dringend

O B E R S C H N E I D E R Gute, ausbaufähige Stellung

Bewerbungen mit Gehalts- und evtl. Wohnungsansprüchen unter „1/13“ an den Ascher Rundbrief, München-Feldmoching, Schließfach 33, erbeten.

STOFFHANDSCHUHFABRIK in Bayern sucht zum baldigen Antritt einen perfekten O B E R Z U S C H N E I D E R

in Dauerstellung. Außerdem werden gute Ganznäherinnen für Simplex-, Helanca- und Perlonware bei bester und pünktlicher Bezahlung gesucht. Maschine mit Motor wird gestellt. Angebote unter „2/13“ an den Verlag des Ascher Rundbrief, München-Feldmoching

Modern eingerichtete

Wirkwarenfabrik

(Raum Nordrhein-Westfalen) sucht zum baldigen Eintritt

2 K E T T E N W I R K E R .

Unser Maschinenpark umfaßt Kettenstühle und Spitzen-Raschel-Maschinen neuester Bauart.

Kenntnisse von Raschelmachines sind nicht erforderlich, da Gelegenheit zum Erlernen geboten wird. Wir zahlen überdurchschnittliche Löhne und sind bei der Wohnungsbeschaffung behilflich.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen erbeten unter Nr. „4/13“ an den Verlag des Ascher Rundbrief, München-Feldmoching, Schließfach 33.

K E T T E N A R B E I T E R und S C H Ä R E R I N N E N

werden für Dauerbeschäftigung aufgenommen. — Wohnung wird gestellt.

E. SEIDEL & SOHN Grabenstätt am Chiemsee



Brackal
 MENTHOL-FRANZBRANNTWEIN

Zur Körpererfrischung!

FRIEDR. MELZER BRACKENHEIM/WURTT.

Martschina: LACHENDE HEIMAT

Eine Sammlung lustiger Geschichten aus der Ascher Heimat

Auf bestes Papier gedruckt, mit Schmuck-Umschlag 3,50 DM

Diese vielbelachten Plaudereien sind nun in kleiner Auflage als Büchlein erschienen. Sichern Sie sich ein Exemplar durch sofortige Bestellung!

Verlag Dr. Benno Tins
 München-Feldmoching
 Schließfach 33

LANDSLEUTE und VERTRIEBENE kaufen ihre B E T T - u n d T I S C H W Ä S C H E bei

W. Lubich & Sohn
 (13a) Nürnberg, Roritzerstraße 32
 früher: Mährisch-Schönberg
 Verlangen auch Sie unser unverbindliches Angebot.



Genuss und Wohlbefinden mit
 3 Richter Bitter 433



Erleben auch Sie die ALPE Wohltat!
 Einreibungen früh u. abends machen den Körper widerstandsfähig und geben ein Gefühl köstlicher Frische.
 ALPE schützt, ALPE nützt — aber — das ORIGINAL-ERZEUGNIS der ehem. ALPA-Werke, BRÜNN in der hell-dunkel-blauen Aufmachung mit dem gelben Stern überm „A“ muß es sein.
 Preisgünstig + hervorragend!
 ALPE-CHEMA • CHAM/Bay.

A S C H E R R U N D B R I E F

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Mitteilungsblatt des Heimatkreises Asch und der Heimatgemeinden des Kreises Asch in der Heimatgliederung der SL. — Erscheint zweimal monatlich, davon einmal mit der ständigen Beilage „Unser Sudetenland“. — Monatspreis 1,— DM, zuzügl. 6 Pf. Zustellgebühr. Kann bei jedem Postamt im Bundesgebiet bestellt werden. — Verlag, Druck, redaktionelle Verantwortung und Alleininhaber: Dr. B. Tins, München-Feldmoching, Feldmochinger Straße 382. — Postcheckkonto: Dr. Benno Tins, München, Kto.-Nr. 1121 48. — Fernsprecher: München 32 03 25. — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, München-Feldmoching, Schließfach 33.

BETT FEDERN



(füllfertig)
 1/2 kg handgeschliffen
 DM 9,30, 11,20, 12,60, 15,50
 und 17,—
 1/2 kg ungeschliffen
 DM 3,25, 5,25, 10,25, 13,85
 und 16,25

fertige Betten

Stepp-, Daunens-, Tagesdecken,
 Bettwäsche und Inlett von der Fachfirma
BLAHUT, Furth i. Wald oder
BLAHUT, Krumbach / Schwb.

Verlangen Sie unbedingt Angebot,
 bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken.

GRENZLANDSPIELE

AUF BURG HOHENBERG 1961

Franz Grillparzer: Libussa
Das Paradeisspiel aus Oberufer
Drei Schwänke von Hans Sachs

Spielstage: 25.-28. August 1961, Aufführungen im Burghof und in der ev. Kirche

AUSKUNFT U. KARTENBESTELLUNGEN:

Geschäftsstelle Grenzlandspiele 1961,
 Burg Hohenberg, Hohenberg a. d. Eger,
 über Marktredwitz

Telefon: Arzberg 0933 / 587

IHRE VERMÄHLUNG GEBEN BEKANNT:

Ernst Meergans
 Gerichtsreferendar
Maria Meergans
 geb. Fritsch

15. Juli 1961
 Münster bei Dieburg, Goethestraße 20
 früher Oberallstadt, Hirschfeld,
 Kreis Trautenau Kreis Asch

Nach einem tragischen Unglücksfall ist am
 11. Juli 1961 mein lieber Mann, unser guter
 Vater und Schwiegervater, Opa, Bruder,
 Schwager und Onkel, Herr

Albert Bloss
 Strickmeister i. R.

im 66. Lebensjahr für immer von uns ge-
 gangen.
 Die Einäscherung erfolgte am 13. 7. 61 in
 aller Stille im Krematorium in München-
 Ostfriedhof.

Dachau, Münchener Straße 31
 früher Asch, Felix-Dahn-Straße
 In tiefer Trauer:
Ida Bloss, geb. Geipel, Gattin
Ilse Graf, geb. Bloss, Tochter, mit
 Gatten
Dorle, Inge, Joachim, Enkelkinder

Unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß-
 vater, Urgroßvater, Bruder und Onkel, Herr

Christof Friedrich

ist am 22. Juni 1961, an seinem 87. Geburts-
 tage, nach langer schwerer Krankheit zum
 ewigen Frieden heimgegangen.

Wörth a. d. Donau, Siedlung
 früher Asch, Goethegasse 11
 In stiller Trauer:
Jenny Friedrich, Schwiegertochter
Emmi Moser mit Familie, Tochter
Marie Diek mit Familie, Tochter

Bettfedern-Einkauf ist Vertrauenssache

Fertige Oberbetten von DM 45.— aufwärts

Fertige Kopfkissen von DM 15.50 aufwärts

Geschliffene Bettfedern

1/2 kg zu DM 9.50 11.50 14.— u. 18.—

Ungeschliffene Bettfedern

1/2 kg zu DM 6.60 9.20 12.10 13.80 18.—
 und 21.—

Bettwäsche auch 140 cm breit, Steppdecken u.
 Daunendecken, sowie Garantie-Inletts in allen
 Farben und Preislagen. Verlangen Sie unver-
 bindliches Angebot von Ihrer altbewährten
 Heimtextilfirma

BETTEN-PLOSS

(13b) DILLINGEN/Donau
 Gegr. 1865 im Sudetenland

Nach einer kurzen, heimtückischen Krankheit
 verschied am 11. 7. 1961 mein lieber Gatte,
 unser guter Vater

Franz Bachmayer
 Tapezierermeister

im 62. Lebensjahr.

Die Beerdigung fand am 13. 7. 1961 auf dem
 Waldfriedhof in Traunstein unter großer
 Anteilnahme der Bevölkerung, Freunden
 und Landsleuten statt.

Traunstein, Haidforst 2
 früher Asch, Lerchengasse 19

In stiller Trauer:

Lisette Bachmayer, geb. Lederer, Gattin
Alois Bachmayer, Sohn, mit Frau
Willi Bachmayer, Sohn, mit Frau
Monika Rothärmel, geb. Bachmayer,
 Tochter, mit Familie

Wir danken auf diesem Wege allen für die
 erwiesene Anteilnahme und die vielen
 Kranz- und Blumenspenden.

Meine gute Frau, unsere liebe Schwester

Rosa Frank
 geb. Baumann

hat uns im 73. Lebensjahr, am 21. Juni 1961
 nach langem, mit großer Geduld ertragen-
 em Leiden für immer verlassen.

Reichenbach i. V., früher Haslau (Stohla)
 Untere Dunkelgasse 8
 Falkenberg, Wien, Roßfeld

In tiefer Trauer:

Hans Frank, Gatte
Margareta Mexz, Schwester, Homberg
Marie Off, geb. Baumann, Schwester,
 Schwäbisch-Gmünd, Parlerstraße 38/III
 und alle Anverwandten

Am 13. 7. verschied völlig unerwartet mein
 lieber Mann, unser guter Vater, Großvater,
 Schwiegervater, Bruder und Onkel, Herr

Eduard Grünes
 Handschuhoberzuschneider

im 68. Lebensjahr.

Wir haben unseren lieben Entschlafenen
 auf dem Friedhof in Schwarzenbach/S. zur
 letzten Ruhe gebettet und danken allen
 Landsleuten, die ihm die letzte Ehre erwie-
 sen oder ihr Beileid durch Wort, Schrift
 oder Blumen zum Ausdruck brachten.

Schwarzenbach/Saale, 16. Juli 1961

In tiefer Trauer:

Frieda Grünes, geb. Vogt, Gattin
Ernst Grünes, Sohn, mit Familie
Werner Wulf und Frau Helga
 geb. Grünes, Tochter, mit Familie
 nebst Verwandten

Am 8. Juli 1961 ist nach längerem Leiden
 meine liebe Gattin, unsere gute Mutter,
 Schwiegermutter, Großmutter, Schwester,
 Patin und Tante, Frau

Emma Ida Hendel
 geb. Willert

im Alter von 69 Jahren in der Augenklinik
 unerwartet von uns gegangen.

Die Einäscherung fand am 11. 7. 1961 in
 Heilbronn statt.

Heilbronn, Sontheimer Landwehr 29
 früher Schönbach 275

In stiller Trauer:

Lorenz Hendel mit Familie
 und alle Verwandten

Ein edles liebes Mutterherz
 hat aufgehört zu schlagen.

Nach einem Leben von unermüdlichem und
 vollkommen selbstlosem Schaffen ist am
 5. Juli meine liebe Gattin, unsere herz-
 zensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter,
 Urgroßmutter, Schwägerin, Tante und Cou-
 sine, Frau

Frida Hüttner
 geb. Oertel

früher Asch, Rosmaringasse 18

nach längerem Leiden im Alter von 73 Jah-
 ren für immer von uns gegangen.

Wunschgemäß bettetten wir unsere liebe
 Entschlafene am 7. 7. 1961 in aller Stille
 am Ortsfriedhof in Erkersreuth zur letzten
 Ruhe.

Für die vielen Beweise innigster Teilnahme,
 sowie für die frostspendenden Worte des
 Herrn Pfarrer Alberti am Sarge sagen wir
 auf diesem Wege herzlichsten Dank.
 Erkersreuth/Ofr., Jahnsstraße 131

In stiller Trauer:

Karl Hüttner
 nebst Töchtern und alle Verwandten

Nach langem, mit großer Geduld ertragen-
 em Leiden verschied meine liebe Frau,
 unsere gute Mutter, Tochter, Schwester,
 Schwägerin, Tante und Patin, Frau

Rosl George
 geb. Heidl, verw. Teichner
 Damenschneidermeisterin

im Alter von 49 Jahren aus einem arbeits-
 reichen Leben.

Neustadt a. d. Weinstraße
 früher Asch, Hauptstraße 21

In stiller Trauer:

Emil George, Gatte u. Sohn Wolfgang
Emma Heidl, Mutter
Andreas und Emmi Kamm, geb. Heidl
Anna Krumbholz, geb. Heidl

Fern der Heimat verschied nach Gattes heil-
 igem Willen, versehen mit den hl. Sterbe-
 sakramenten, am 6. Juli 1961 im 76. Lebens-
 jahre mein lieber, unvergeßlicher Gatte,
 Herr

Karl Krainhöfner
 Schneidermeister i. R.

Seinem Wunsche gemäß bettetten wir unse-
 ren Entschlafenen in aller Stille zur letzten
 Ruhe. Für die vielen Beweise aufrichtiger
 Anteilnahme sowie für die Kranz- und
 Blumenspenden sagen wir vielen, herzlichen
 Dank.

Pfriefe 95, Kreis Melsungen
 früher Asch, Wilh.-Weiß-Straße 2

In stiller Trauer:

Lisette Krainhöfner, geb. Langhammer
Berta Langhammer, Schwiegertochter
Richard Langhammer, Enkel
Leni Winkler, Schwester
 im Namen aller Verwandten

Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt
 der ist nicht tot, der ist nur fern
 Fern der Heimat ist unsere liebe Mutter,
 Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter
 und Tante

Margarete Meiler

nach kurzer schwerer Krankheit im 84. Le-
 bensjahr am 5. Juli 1961 zu Gott heimge-
 gangen.

Die Beerdigung fand am 7. Juli unter gro-
 ßer Anteilnahme von Heimatvertriebenen
 und Einheimischen in Augsburg am Ost-
 friedhof statt.

Wir danken auf diesem Wege für die Blu-
 men- und Kranzspenden.
 Augsburg 10, E.-M.-Arndt-Straße 3
 früher Neuberg 171

In tiefer Trauer:

Linda u. Josef Jungbäck,
 Tochter u. Sohn Schwiegersohn
Anni Czeihak
Gretl Roehler, Enkel
 im Namen aller Verwandten

Nach längerem Leiden verschied am 20. Juni
 meine liebe Gattin, unsere gute Mutter,
 Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester,
 Tante und Schwägerin, Frau

Lina Simmerer
 geb. Ludwig

Burghasungen, Bad Elster, Altkunstadt
 früher Steinpöhl

In stillem Gedenken verbleiben:

Ernst Simmerer
Familie Hans Spitzbarth
Familie Werner Wunderlich
Fam. Käthe Simmerer, Schwiegertochter
 sowie alle Verwandten

Nach langem, mit großer Geduld ertragen-
 em Leiden ist unsere liebe, gute Mutter,
 Schwiegermutter, Großmutter, Schwester u.
 Schwägerin, Frau

Anna Tuma
 geb. Köstler

im Alter von 72 Jahren am 13. Juli 1961
 verschieden.

Bad Mergentheim
 früher Asch, Fleischerei, Albert-Kirchhoff-Str.

In tiefer Trauer:

Elsa Löffler, geb. Tuma, mit Gatten
Emma Sera, geb. Tuma, mit Gatten
Erich Tuma mit Familie
Otto Tuma mit Braut
 und alle Verwandten

DANKSAGUNG

Für die vielen Beweise treuen Gedenkens
 und aufrichtiger Teilnahme, die uns beim
 Heimgang meiner lieben Gattin, unserer
 treusorgenden Mutter und Oma, Frau

Margarete Michl

zukamen, sagen wir auf diesem Wege un-
 seren herzlichsten Dank.
 Selb, im Juli 1961

Hans Michl, Gatte
 im Namen aller Angehörigen